Rummelsberger Dienste für



Ausgabe 2/2014



Region Haßberge Nürnberg/Hilpoltstein/Roth Region Nürnberger Land Region Oberfranken Region Weißenburg/ Gunzenhausen





Liebe Leserinnen und Leser,

glückliche Menschen ziehen uns in ihren Bann: mit ihrer guten Laune, ihrem zufriedenen Lächeln – sie strahlen Glück geradezu aus. Manche lassen sich davon anstecken, andere sind neidisch. Diesen Umstand nutzt die "Glücksindustrie": Forscher, Philosophen, Ärzte und Komiker versuchen es zu ergründen und in ein Schema zu pressen. Die zahlreichen Bücher, Filme und Ratgeber beweisen dies. Glück hat Hochkonjunktur. Vielleicht gerade deshalb, wird es so oft übersehen, denn meistens kommt es ganz unscheinbar und leise daher.

Auch wir haben nachgefragt, Umfragen, Statistiken und Bücher studiert und mit vielen Menschen gesprochen. Raúl Krauthausen, Kommunikationswirt, Design Thinker, Rollstuhlfahrer und Inklusions-Aktivist hat uns dabei seine Sicht auf Glück dargelegt, ebenso wie Tobias Wagner, Klaus Plattner, Günter Usbeck

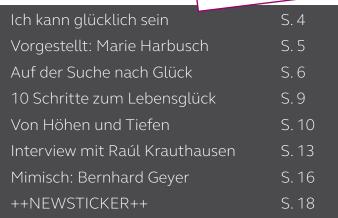
und Friedrich Bernreuther, die in der Auhof-Werkstatt arbeiten. Was Glück für Angehörige von Bewohnern bedeutet, erzählte uns Inge Fischer, deren Sohn Marco seit acht Jahren am Auhof lebt. Diese Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen machten uns glücklich, denn Glück färbt ab.

Lassen Sie sich von der neuen Ausgabe von "Menschen" inspirieren. Und mit ein wenig Glück gelingt es uns möglicherweise, Sie ein bisschen glücklicher zu machen.

lhr

Karl Schulz Geschäftsführer der RDB

Inhalt



mit Regionalteil

Impressum

© RDB 2014

Rummelsberger Dienste für Menschen mit
Behinderung gemeinnützige GmbH

Verantwortlich: Anita Skobl

Redaktion: Christiane Manow-Le Ruyet,

Andreas Ammon, Volker Deeg, Fritz Glock, Ingrid Schön

Layout: Christine Biedermann, Diana Schindelmann

Titelbild: Andi Weiland

Druck: Druckerei Carl Hessel GmbH, Feucht



cher. Seit 25 Jahren lebt er in Schmeilsdorf und ist

Atelier Hopfe und geht dort seinem Hobby Malen nach.

Ich kann glücklich sein

Glück ist etwas sehr individuelles. Wo dem Einen ein ruhiger Ort zum Innehalten Glück beschert, ist es für den Anderen ein Glücksmoment, den Sieg der Lieblingsmannschaft mit tausenden Menschen im Fußballstadion zu bejubeln. Glücklich werden, kann jeder.

lück bedeutet, sich eine Sehnsucht oder einen Wunsch zu erfüllen, wobei es nicht wichtig ist, ob dies durch die eigene Leistung geschieht oder, ob andere daran beteiligt sind. Aber nicht zu verwechseln mit Erfolg. Er hängt eng mit dem Gefühl zusammen, selber etwas vollbracht zu haben. So verschieden die Wünsche und Sehnsüchte aller Menschen sind, so ver-

schieden ist es, sie zu verwirklichen: Etwa die engagierten Clubfans unter den Bewohnern, die zu jedem Heimspiel des FCN nach Nürnberg fahren. Als Teil der Fangemeinde gehören sie selbstverständlich dazu: Sie fiebern mit, trauern, jubeln, feuern an und agieren genau wie die vierzigtausend anderen Fans. Dieser Glücksmoment ist schnell organisiert: ein paar ehrenamtliche Fußballfans als Begleiter, einen der sich um die Eintrittskarten kümmert und eine Fahrgelegenheit. Schon geht's los! Nun muss der "Clubb", so heißt der FC Nürnberg bei den Fans, nur noch gewinnen, um das Glück perfekt zu machen.

ICH KANN!
... glücklich
sein!

Foto: RDB

Aufwendiger ist es, wenn der Wunsch mancher Betreuter nach einer langersehnten Reise besteht. Vor allem wenn körperliche Einschränkungen zu berücksichtigen sind. Hier sind oft Vorbereitungen über ein Jahr hin notwendig: ein geeignetes Quartier finden, die Anreise organisieren, Begleitpersonen suchen – vielleicht müssen sogar medizinisch-pflegerische Notwendigkeiten geregelt werden. Für alles steht meist nur ein sehr schmales Budget zur Verfügung. Da braucht es Zeit und mehrere Unterstützer, um diesen Wunsch zu erfüllen.

Aber, es klappt immer wieder: manchmal findet sich ein Spender oder die Kostenträger können überzeugt werden oder es wird einfach nur improvisiert – Hauptsache, es weht mal ein anderer Wind.

Was aber, wenn der Wunsch nach einem Leben in der eigenen Wohnung besteht, am liebsten mit einer

Partnerin oder einem Partner? Nicht selten wird es kompliziert, denn zunächst müssen Angehörige und Betreuer überzeugt werden. Die Tatsache, dass rein rechtlich und theoretisch das Wunsch- und Wahlrecht an oberster Stelle steht, sieht in der Praxis noch anders aus. Oft muss hart dafür gekämpft werden oder bleibt unerfüllt. Viele Bewohner haben auf dem Partner-Markt geringere Chancen. Die Mitarbeiter der RDB helfen dann mit Enttäuschungen fertig zu werden.

Viele Menschen können aber weder ihre Wünsche noch ihre Sehnsüchte aus-

drücken. Manchmal, weil ihre Vorstellungskraft dazu nicht ausreicht, aber auch, weil sie es nie gelernt oder im Laufe der Jahre verlernt haben. Hier sind wir Mitarbeiter gefragt, um Möglichkeiten aufzuzeigen, die ihnen helfen, ihre Wünsche zu erkennen und auszudrücken. Wir erarbeiten mit ihnen, was nötig ist, um den Wunsch zu erfüllen oder wo Abstriche gemacht werden müssen.

Glück ist die Erfüllung eines (Herzens-) Wunsches. Wir als RDB haben uns als Ziel gesteckt, dazu beizutragen. Wie zeigen wir unter:

www.rummelsberger-diakonie.de/ichkann



Auf der Suche nach Glück

Die Frage, was denn Glück sei, beschäftigt schon seit jeher die Generationen. Inzwischen ist Glück voll kommerzialisiert, es gibt Glücksforscher, -barometer, -institute, jede Menge Ratgeber, Websites und Literatur mit Tipps und praktischen Beispielen. Bei so vielen Hilfsmitteln sollte es doch nicht so kompliziert sein, glücklich zu sein oder zu werden. Das Schwierige: Glück liegt meist im Verborgenen – eine Spurensuche.

r. Eckart von Hirschhausen, Arzt und Komiker, hat sich dem Glück verschrieben. Nicht nur, dass er Menschen mit seinen Sketchen zum Lachen bringt, vielmehr propagiert er auf seiner Website, Glück sei erlernbar. Beim Klick auf den entsprechenden Link wird der User auf das Glücksportal "Glück kommt selten allein" weitergeleitet. Glück kann man also trainieren. Aber nur, wenn sich der wissbegierige Glücksuchende zum sieben Wochen

dauernden Online-Training anmeldet und laut von Hirschhausen die "wirksamsten Übungen aus der positiven Psychologie" kennenlernt, ausprobiert und sich am besten noch im Glücksnetzwerk mit anderen austauscht. Ein Versuch, die Gesellschaft glücklicher zu machen? Davon gibt es viele. Und doch ist jeder auf sich allein gestellt.

Das Wort "Glück" leitet sich vom mittelniederdeutschen "gelucke", beziehungsweise "gelücke" ab und bedeutet "die Art, wie etwas endet oder gut ausgeht." Was aber, wenn etwas nicht gut ausgeht? Wenn beispielsweise künftigen Eltern während der Schwangerschaft diagnostiziert wird, dass das ungeborene Kind mit einer Behinderung auf die Welt kommen wird.

Laut einer Studie lassen etwa 90 Prozent der Paare das Baby abtreiben, wenn sich herausstellt, dass eine schwere Störung vorliegt. Ärzte malen ein düsteres Bild vom Alltag mit einem Kind mit Behinderung. Aus Unwissenheit? Eine Erhebung der Universität Montreal über Eltern von Kindern mit Down-Syndrom



(v. li. n. re.) Klaus Plattner, Tobias Wagner, Günter Usbeck, Gerhard Lechner und Friedrich Bernreuther am Auhof.

bescheinigt etwas anderes: Fast alle, 97 Prozent der befragten 272 Familien, bezeichneten sich als glücklich. Also genau das Gegenteil von dem, was Ärzte behaupten. Wichtig sei vor allem die Unterstützung, die Familien erfahren und selbst leisten.

Streben nach dem guten Leben



Tobias Wagner arbeitet ebenfalls als Töpfer in der Werkstatt und wird bald die Nachfolge von Klaus Plattner antreten. Besonders glücklich macht ihn, dass er schon seit sieben Jahren mit seiner Freundin zusammen ist: "Ich freue mich, dass unsere Beziehung so gut klappt", erzählt er.

Können Menschen mit Behinderung glücklich sein? Blöde Frage – natürlich können sie, weil sie das Glück im Gegensatz zu manch Anderen einfach zulassen. Wie Tobias Wagner beispielsweise, der in der Auhof-Werkstatt als Töpfer arbeitet. "Zuerst war ich an der Bandsäge", erzählt er: "Nun bin ich in der Töpferei, das macht mich glücklich." Wagner lebt mit seiner Freundin Kerstin in Hilpoltstein im ambulant betreuten Wohnen und spielt gerne Klavier. "Ich freue mich, dass unsere Beziehung so gut klappt", erzählt er lächelnd. Beide führen seit sieben Jahren eine feste Beziehung.

Glückliche Menschen sind erfolgreicher, kreativer, beliebter, gesünder und sie leben länger, so heißt es zumindest. Um herauszufinden, was die Voraussetzungen für Lebensfreude sind, hat das Coca Cola Happiness Institut von Oktober 2013 bis April 2014 eine Studie durchführen lassen. Dazu untersuchte ein interdisziplinäres Experten-Panel nach der Delphi-Methode, ein systematisches, mehrstufiges Befragungsverfahren, das Potenzial für mehr Lebensfreude. Heraus kam, dass die Basis für Glück Autonomie und Verbundenheit bilden. Selbstverwirklichung spielt auf der Suche nach dem Lebensglück eine zentrale Rolle.

Klaus Plattner, Rentner, ist an zwei Tagen pro Woche in der Auhof-Werkstatt als Töpfer beschäftigt und geht in seiner Freizeit gerne wandern. Er bedauert jedoch, dass er nur selten Begleitung findet: "Ich gehe dann alleine", sagt er.



Klaus Plattner beispielsweise, Rentner, lebt im Auhof und ist an zwei Tagen in der Woche als Töpfer in der Werkstatt beschäftigt. "Das mache ich gern. Und Tobias (Wagner) wird mein Nachfolger", erzählt er. In seiner Freizeit geht Plattner gerne wandern, bedauert aber, dass ihn nur selten jemand begleitet. "Ich gehe dann alleine", sagt er. Sein Nachbar Günter Usbeck kann sich zwar auch nicht fürs Wandern begeistern, dafür fahren beide hin und wieder in den Urlaub, wie letztens nach Dresden: "Wir fahren dann alleine Zug", sagt er. "Das ist schön", ergänzt er.

Lebensfreude erfordert nicht nur Eigenverantwortung und Selbstbestimmtheit, wie in der Happiness-Studie deutlich wird, sondern auch die Sicherheit sozialer Beziehungen. Das bestätigt auch Gerhard Lechner, der am Auhof als Seelsorger tätig ist. "Besonders deutlich wird das bei den morgendlichen Andachten", berichtet er, "Viele kommen regelmäßig, jeden Tag." Die morgendliche Andacht sei ein guter Start in den Tag

Günter Usbeck, Kerzenmacher, fährt gerne mit seinem Nachbarn Klaus Plattner in den Urlaub. Vor allem begeistert ihn, die Reise dorthin: "Es ist schön, dass wir alleine Zugfahren können", sagt er erfreut.



otos: RD



Gerhard Lechner, Seelsorger, hält die morgendlichen Andachten ab. Für viele Bewohner des Auhof sind sie ein guter Start in den Tag und bieten manchmal auch die Gelegenheit, Sorgen los zu werden. "Wenn ich während der Andacht in strahlende Augen blicke, macht mich das glücklich", sagt er lächelnd.

und manchmal auch die Gelegenheit, Sorgen anzusprechen wie Lechner erklärt. "Wenn ich während der Andacht in strahlende Augen blicke, macht mich das glücklich", sagt er lächelnd. Auch Klaus Plattner und Günter Usbeck besuchen die morgendliche Andacht regelmäßig. Usbeck engagiert sich darüber hinaus als Messner, dekoriert den Altar nach den liturgischen Farben sowie mit Kerzen, die er manchmal selbst hergestellt hat. Im Auhof arbeitet der Rentner in seiner Freizeit als Kerzenmacher in einer Fördergruppe.

Was macht uns denn eigentlich glücklich? Der Happiness-Studie zufolge ist dies in erster Linie eine Frage nach Werten – für den Einzelnen wie auch für die Gesellschaft. Demnach sei es wichtig, bei sich zu sein, das zu tun, was einem wichtig ist, so zu sein, wie man ist – authentisch. Bei der Suche nach Glück und Lebensfreude steht jeder selbst im Zentrum und definiert Glücklich-Sein individuell verschieden. Selbst, wenn die Wege dorthin verschieden sind, das Ziel bleibt immer das Gleiche: Das Streben nach einem guten Leben.

Vielleicht ist es deshalb nicht weiter erstaunlich, weshalb Friedrich Bernreuther, ebenfalls Bewohner des Auhof, auf die Frage, was ihn glücklich mache, antwortet: "Das Ebola-Virus und Terroranschläge sollen aufhören."

Die Suche nach Lebensfreude wird laut Studienergebnissen jedoch durch verschiedene Faktoren erschwert: Da sich die Welt stetig im Wandel befindet, gibt es immer mehr Möglichkeiten Arbeit, Freizeit und Beziehungen zu organisieren. Dicht getaktete Tagesabläufe lassen oftmals kaum Platz für Spontanität, die dafür sorgt, dass wir unbeschwert durch das Leben gehen. Die genaue Lebensplanung aber macht es schwer mit Veränderungen fertig zu werden, weil sie die Pläne gefährden könnten. Deswegen hat auch das Loslassen für Lebensfreude und Glück eine entscheidende Bedeutung. Wie die Macher der Happiness-Studie herausgefunden haben, sei es wichtig bei seinen Prioritäten zu bleiben. Wir alle suchen nach Glück und nicht nur der Einzelne. Deshalb wäre es nur sinnvoll, sich mit anderen Menschen zusammenzutun, um gemeinsam am Glück zu arbeiten. Und das geht überall, in der Freizeit, am Arbeitsplatz, in Beziehungen.

Friedrich Bernreuther ist ein großer Naturfreund und kennt sich vor allem mit Bäumen und Sträuchern gut aus. Ihn würde glücklich machen, "wenn das Ebola-Virus und Terroranschläge aufhören."



otos: RD

Vielleicht hat Dr. Eckart von Hirschhausen doch recht, wenn er auf seiner Website dazu auffordert, sich im Glücksnetzwerk auszutauschen, denn Glück kann man teilen und vermehren. ❖

Christiane Manow-Le Ruyet



10 Schritte zum Lebensglück

- 1. SEI DU SELBST! Orientiere dich nicht an anderen, sondern definiere selbst die großen und kleinen Ziele und behalte sie im Auge. So bleibst du authentisch und das macht lebensfroh!
- 2. ENTSCHEIDE DICH. Wer nach Selbstverwirklichung strebt, muss lernen, die richtige Wahl zu treffen und dabei zu bleiben. Die Angst, etwas zu verpassen, gehört dann der Vergangenheit an.
- 3. WE ARE FAMILY. Wir suchen heute freier und bewusster nach Gleichgesinnten in der Familie und im Freundeskreis. Die gefühlte Familie ist dort, wo Liebe, Fürsorge und echtes Interesse sind.
- 4. MEIN KOLLEGE, MEIN FREUND. Den Job wollen wir nicht als Pflichterfüllung begreifen, sondern als wertvolle Zeit. Unternehmen wählen wir nach ihren Werten aus und verbringen Zeit mit Menschen, die wir mögen. Die Arbeit wird als motivierend und sinnstiftend empfunden und ist so ein Schlüssel zu mehr Lebensfreude.
- 5. PERSPEKTIVE WECHSELN! Raus aus dem eigenen Rahmen, rein ins "Reframing". So nennen Fachleute die Methode, Dinge in einem anderen Licht zu betrachten. Wer die Perspektive wechselt, kann gelassener und selbstbewusst zum Ziel gelangen.
- 6. FEHLER MACHEN! Wer Neues wagt, darf keine Angst vor Fehlern haben. Karrieren und Lebenswege sind heute nicht mehr gradlinig, sondern von "Trial and Error" geprägt. Nur wer sich Fehler zugesteht, kann aus ihnen lernen.
- 7. GEGENÜBER GEHT VOR DISPLAY! Viele von uns haben mehr Follower als Freunde und verbringen mehr Zeit mit dem Verabreden als mit dem Treffen. Wenn wir Freunde sehen, ist der Blick aufs Handy ein No-go. Konzentration und Achtsamkeit machen glücklich.
- 8. RAUS AUS DEM FREIZEIT-STRESS! Freizeit bedeutet "freie Zeit". Klingt banal, ist es aber nicht. Freizeitgestaltung wird oft mit Selbstoptimierung verwechselt. Aus dem Joggen wird ein Training für einen Marathon. Planen Sie Zeit ein für pures Nichtstun.
- 9. EINFACH MAL ZUFRIEDEN SEIN. Obwohl es uns immer besser geht, werden wir unzufriedener. Mit der Vielfalt der Möglichkeiten steigen die Ansprüche. Zufriedenheit ist die Königsdisziplin der Lebensfreude.
- 10. LOSLASSEN! Diese Fähigkeit hat eine entscheidende Bedeutung für unsere Lebensfreude und ist manchmal gar nicht so einfach: Lernen wir neu, uns treiben lassen, Gelassenheit zu üben und in der Gegenwart zu leben!

Quelle: Coca Cola Hapiness-Studie 2014

Von Höhen und Tiefen

Ist ein Angehöriger behindert, kann das Familien vor harte Belastungsproben stellen. Da braucht es viel Selbstreflektion und Willen, um sich gegen die Einflüsse von außen und die Meinungen von Ärzten durchzusetzen.

Inge Fischer, deren erwachsener Sohn seit acht Jahren am Auhof lebt, hat davon jede Menge.



Marco Fischer lebt seit acht Jahren am Auhof.

röhlich und lebenslustig wirkt Inge Fischer. Wer der aktiven 75-Jährigen ein bisschen länger zuhört, merkt schnell, dass ihr Leben von vielen Hindernissen geprägt war. Damit meint sie zwar nicht die Beeinträchtigung ihres Sohnes Marco, auch wenn sie seine Betreuung manchmal anstrengend findet, vielmehr war es der Weg von der ungeliebten Lehre als Korsettmacherin bis hin zum Fast-Traumberuf als Krankenschwester. "Eigentlich wollte ich Kindergärtnerin werden", erzählt sie, "aber meine Eltern, vor allem mein Vater, drängte mich dazu Korsettmacherin zu lernen." Keine Frage, dieser Beruf war nichts für sie. Sechs Jahre dauerte es allerdings noch, bis sie nach Alternativen suchte. Schließlich arbeitete sie eineinhalb Jahre bei einer Familie im Haushalt, engagierte sich in der evangelischen Jugend und schaffte dadurch den Sprung in die Ausbildung zur Krankenschwester. "Ich musste kämpfen, um mich da durchzusetzen", erinnert sie sich. Eine Fähigkeit, die sie bis heute auszeichnet und ihr half, auch für Marco passende Behandlungsmethoden zu erwirken. Aber von Anfang an:

Als Marco 1972 geboren wurde, war von einer Beeinträchtigung noch nichts zu merken. Erst im Kindergartenalter, mit etwa drei Jahren, fiel auf, dass er sich

wesentlich langsamer als andere Kinder entwickelte – Grob- und Feinmotorik waren beeinträchtigt. Einen Kindergarten konnte er damals nicht besuchen, denn dort war Marco nicht erwünscht. Kaum ein Kindergarten war auf Kinder mit Beeinträchtigung eingestellt. "Behinderte Kinder gab es damals nicht", erinnert sich Inge Fischer. Auch Außenstehende beäugten Marco merkwürdig, wenn sie mit ihm unterwegs war. Fischer gab ihre Arbeit als Krankenschwester auf und betreute ihren Sohn selbst. Sie sorgte für die fünfköpfige Familie – Marco hat zwei Schwestern – ihr Mann für das Einkommen.

Für Fischer begann eine Odyssee von einem Arzt zum anderen, denn vor fast 40 Jahren war das Wissen der Ärzte im Bereich Behinderung deutlich begrenzter als heute. "Man musste die Ärzte regelrecht bedrängen", erzählt sie, "damit Untersuchungen durchgeführt wurden." Immer wieder forderte sie die Mediziner dazu auf, stieß aber auf taube Ohren. Beirren ließ sie sich nicht. Zu selbstverständlich war für sie, dass Marco genau so aufwachsen sollte wie seine beiden Schwestern. Viel Zeit, um über die Beeinträchtigung nachzudenken, blieb der umtriebigen Mutter nicht. Zu sehr war sie damit beschäftigt, sich um die Familie zu kümmern. "Mein Mann hatte immer Schwierigkeiten, sich



Ausflug in die Berge: Inge Fischer mit ihrem Sohn Marco.



mit Marco auseinanderzusetzen", sagt sie. Sie stürzte sich mit voller Energie darauf: "Ich habe nie überlegt, ob die Situation mit Marco unvollkommen sei, ich habe immer gewusst, wir schaffen das", erzählt sie. "Man muss da auch reinwachsen", fügt sie hinzu.

Schließlich besuchte Marco die Karl-Königs-Schule in Nürnberg, nach dem Schulabschluss eine anthroposophische Einrichtung. Die Ärzte diagnostizierten bei ihm Epilepsie und behandelten ihn entsprechend - eine Fehldiagnose, wie sich später herausstellen sollte.

Ratlose Ärzte

Marco war fast 30 Jahre alt, als sich sein Gesundheitszustand zunehmend verschlechterte. Während er bis dahin noch weitgehend selbst laufen konnte, fiel er nun öfters hin, die Muskeln wurden schwächer. Auch die Blasenfunktion ließ nach, Marco fühlte sich immer unwohler, konnte dies aber nicht ausdrücken und wurde häufig wütend. In der Einrichtung wurde sein Verhalten als störend empfunden, weswegen sich Inge Fischer dazu entschied, nach einer neuen Unterkunft für ihren Sohn zu suchen. In der Ferienzeit und an Weihnachten betreute sie Marco meist zu Hause. "Als er zu Hause war, fühlte ich mich hilflos und verlassen. Manchmal stand ich vor dem nassen Bett und habe geheult", erzählt Fischer. Den Grund für die Muskelschwäche fanden die Ärzte nicht, sie behandelten Marco auch weiterhin mit Medikamenten gegen Epilepsie.

Fischer war verzweifelt, weil sich Marcos Gesundheit nicht besserte und er immer wieder stürzte. Sie bat die Ärzte nach der Ursache dafür zu forschen, was diese aber ignorierten. Die Ärzte begründeten Marcos Unfälle mit Epilepsie. Auch auf Hinweise von Inge Fischer reagierten sie nicht, zogen sie nicht einmal in Betracht – und das, obwohl sie dank ihrer Ausbildung >>>



Inge Fischer im Urlaub in Amerika. Währenddessen kümmerten sich die beiden Schwestern um Marco, da er ins Krankenhaus musste. Dass alles glatt lief, obwohl sie nicht anwesend war, empfand sie als "wahres Glück".

zur Krankenschwester viel medizinisches Wissen mitbrachte. "Es war, als ob ich gegen eine Wand lief. Ich musste erst in ein tiefes Loch fallen, um da wieder herauszukommen", sagt sie.

Als Inge Fischer nach langer Suche einen Betreuungsplatz am Auhof bekam, war sie von den Räumlichkeiten dort zunächst nicht besonders begeistert. entschied sich dann aber doch dafür. Heute bezeichnet sie es als großes Glück, dass Marco ausgerechnet dort untergekommen ist. Denn der damalige Gruppenleiter entschied gemeinsam mit ihr und dem behandelnden Arzt, die Medikamente für Epilepsie abzusetzen, an denen sie schon so lange zweifelte. Die endgültige Bestätigung ihrer Vermutung, dass es sich bei Marco nicht um Epilepsie handelte, bekam sie im Krankenhaus in Rummelsberg. Hier stellten die Ärzte fest, dass sein Körper kein Vitamin-B12 produziert und es auch nicht aufnehmen kann. Demnach wurde er jahrelang falsch behandelt. "Durch die Behinderung konnte sich Marco nicht ausdrücken, er war deswegen sehr grantig", erinnert sich Fischer. Seitdem bekommt Marco Vitamin B12 gespritzt. "Dadurch ist es besser geworden", freut sie sich, "aber viele Muskeln sind dauerhaft geschädigt." Marco kann wieder laufen, aber er muss sich festhalten – und das am liebsten an der Hand seiner Mutter. :

Kurzinterview mit Inge Fischer

Was bedeutet für Sie Glück?

Marco wurde krank, als mein Mann und ich in Amerika im Urlaub waren. Er kam ins Krankenhaus und seine Schwestern wurden informiert. Meine Tochter, die in Nürnberg wohnt, kümmerte sich dann um alles, besuchte ihn und war einfach für ihn da. Das ist echtes Glück, wenn alles gut verläuft.

Haben Sie sich jemals die Frage gestellt, warum ausgerechnet Marco eine Behinderung hat?

Nein, von Anfang an war klar, dass wir das schaffen. Wir haben Marco immer überall mitgenommen und ich empfand seine Beeinträchtigung nicht als schlimm. Er war mit uns im Urlaub in Griechenland, wurde konfirmiert, ging in die Schule. Ich habe zwischen den Kindern nie einen Unterschied gemacht. Auch seine Schwestern kümmern sich sehr um ihn.

Wann ist Marco glücklich?

Ganz klar, wenn die Mama da ist. Ich hole ihn deshalb so oft ich kann und unternehme was mit ihm. Aber mit zunehmender Behinderung wird es für mich schwer, denn Marco braucht inzwischen mehr Hilfe. Besonders wichtig ist Marco die Familie.

"Wir brauchen mehr Pragmatismus ..."

Glücklich-Sein hängt meistens vom individuellen Empfinden des Einzelnen ab, das mitunter von der aktuellen Situation der Gesellschaft beeinflusst wird. Was das für Menschen mit Behinderung bedeutet, erläutert Raúl Krauthausen, Kommunikationswirt, Design Thinker, Rollstuhlfahrer und Inklusions-Aktivist im Gespräch mit Christiane Manow-Le Ruyet, freie Redakteurin beim Magazin Menschen.



Menschen (M): Wie definieren Sie Glück?

Raúl Krauthausen (**K**): Glück ist etwas, das man nicht beeinflussen kann. Mal haben es die Einen, mal die Anderen. Es sind aber vor allem die kleinen Dinge, die Freude machen.

M: Was zum Beispiel?

K: Beispielsweise Freunde zu haben oder jeden Tag aufstehen zu wollen.

M: Was war bisher Ihr glücklichstes Erlebnis in Ihrem Leben?

K: Mich zu verlieben und geliebt zu werden.

M: Gibt es Ihrer Meinung nach Unterschiede im Glücksempfinden bei Menschen mit und ohne Behinderung?

K: Sehen Sie, das ist eine typische Frage eines Nicht-Behinderten. Ich finde es anstrengend, wenn ich Nicht-Behinderte davon überzeugen muss, dass auch ich das Recht habe glücklich zu sein.

M: Müssen Sie sich da rechtfertigen?

K: Es gibt Nicht-Behinderte, die keinen Kontakt zu Menschen mit Beeinträchtigung haben. Oft haben sie die meisten Vorurteile und können nicht verstehen, >>>



dass ich glücklich bin. Wenn ich etwa schlecht gelaunt bin, glauben Viele, das hätte etwas mit der Behinderung zu tun. Dabei habe ich vielleicht einfach nur in der Nacht davor schlecht geschlafen. Auch stören mich Artikel von Journalisten, wenn sie schreiben, ich sei tapfer und meistere mein Leben. Nur weil ich behindert bin, sehe ich mich nicht als tapfer an, ich lebe wie alle anderen auch.

M: Warum halten sich diese Vorurteile so hartnäckig?

K: In Deutschland werden Menschen noch immer aussortiert und leben in Heimen. Schauen Sie mal, wie lange es gedauert hat, bis sich das Bild von Homosexuellen in diesem Land geändert hat. Inzwischen sind sie in der Gesellschaft angekommen, aber trotzdem muss weiter aufgeklärt werden. Bei Menschen mit Behinderung stehen wir da noch am Anfang.

M: Aber geschieht nicht schon eine Menge seit der

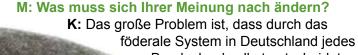
Ratifizierung der UN-Behindertenrechts-Konventi-

on? Die stationären Strukturen der

K: Ja, es passiert mehr als vor 20 Jahren, aber auch betreute Wohngruppen können nur ein Zwischenschritt zu einem selbstbestimmten Leben bedeuten. In Deutschland findet aber erst jetzt ein Umdenken statt. In Spanien und Italien dagegen wurde schon in den 80-er Jahren damit angefangen, Förderstrukturen aufzubrechen.

M: Trägt Inklusion dazu bei, dass Menschen mit Behinderung ein glücklicheres Leben führen

K: Das hilft, aber ein großer Schritt wäre es, wenn wir nicht immer nur als Kostenfaktor betrachtet werden würden. Menschen mit Behinderung machen zehn Prozent der Bevölkerung in Deutschland aus, sind also die größte Minderheit. Trotzdem haben wir das Gefühl, eine Belastung zu sein. Dabei schaffen wir viele Arbeitsplätze. Ich zum Beispiel beschäftige sieben Mitarbeiter.



Heime werden aufgelöst, damit Bundesland selbst entscheidet, Menschen mit Behinderung eben auch über die Belange ein selbstbestimmtes, von Menschen mit Behindeglückliches Lebens rung und Inklusion. Ich glaube, führen können.

14

ein nötiger Schritt wäre, einen Bundesverband zu schaffen, der mit modernen Mitteln die Politik aufweckt. Hinzu kommt, dass die Einrichtungen, in denen Menschen mit Behinderung leben. Angst haben, ihre Position zu verlieren. Dort sind die Chefs der Fördereinrichtungen Nicht-Behinderte. Die Perspektive kann sich aber erst dann ändern, wenn solche Stellen auch von Menschen mit Behinderung besetzt werden. Wir müssen Strukturen aufbrechen. Man kann das in etwa mit der Situation in den 1920-er Jahren vergleichen, als in Mädchen-Internaten auch Jungs aufgenommen wurden. Da gab es Ängste und Vorurteile, ob das überhaupt funktionieren kann. Das wiederholt sich nun bei Kindern mit Behinderung, die eine Regelschule besuchen.

M: Um wieder auf das Ausgangsthema Glück zu kommen. Werden wir glücklicher, wenn sich Menschen mit und ohne Behinderung mehr austauschen? Oder müssen wir einfach alle nur mehr Geld verdienen? K: Objektiv betrachtet geht es den Deutschen so gut wie nie zuvor. Eine Studie hat gezeigt, dass wir am glücklichsten sind, wenn wir jeden Monat 2.600 Euro verdienen. Ich glaube, das stimmt auch. Wir alle haben Sorgen und müssen uns damit arrangieren. Aber wir müssen in einer Gesellschaft leben, in der wir uns gegenseitig unterstützen. Man ist nicht behindert, sondern man wird behindert. Wenn beispielsweise vor Stufen Rampen fehlen oder es keine Aufzüge gibt, betrifft das nicht nur Menschen mit Behinderung, sondern auch Mütter mit Kinderwägen, ältere Menschen oder auch Leute, die mit Gepäck unterwegs sind.

M: Was fehlt also zum Glücklich-Sein?

K: Wir brauchen mehr Pragmatismus, denn in Deutschland sehen wir gerne erst einmal die Probleme, bevor wir etwas ändern. Zudem sollten wir eine Willkommens-Kultur etablieren, damit einem nicht ständig das Gefühl vermittelt wird, sich rechtfertigen zu müssen. Dazu müssen wir aber auch der anderen Seite gleichberechtigt zuhören. ❖

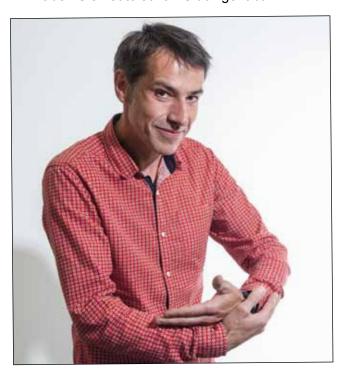


Psst, zeigen Sie doch mal!

Lässt sich Glück ohne Worte darstellen? Natürlich! Wir haben dazu Bernhard Geyer (Psychosoziale Beratungsstelle für Menschen mit Epilepsie) vor die Kamera gebeten, um dies zu demonstrieren.



1. Haben Sie heute schon Glück gehabt?



4. Was macht Sie glücklich?



2. In welcher Situation?



3. Was war bisher Ihr glücklichster Moment in Ihrem Leben?



5. Wie fühlen Sie sich bei Ihrer Arbeit?



6. Wie heitern Sie sich auf, wenn Sie einmal nicht glücklich sind?



7. Was brauchen Sie, um glücklich zu sein?



8. Was bedeutet Glück für Sie?



9. Wie machen Sie andere Menschen glücklich?



10. Sie werden gerade für das Magazin "Menschen" fotografiert. Macht Sie das glücklich?

++ NEWSTICKER ++ NEWSTICKER ++ NEWSTICKER ++

Waldseilpark Rummelsberg mit Bayerischen Miteinander-Preis ausgezeichnet

Die Rummelsberger Diakonie und die Integrationsfirma panini, die den Waldseilpark Rummelsberg in Schwarzenbruck betreiben, sind mit dem Bayerischen Miteinander-Preis 2014 geehrt worden. Mit der Auszeichnung wurden besonders gelungene Projekte zur Inklusion von Menschen mit Behinderung gewürdigt.

Zum ersten Mal hat das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration den Bayerischen Miteinander-Preis verliehen. Das Ziel ist, Inklusion im Sinne der UN-Behindertenrechts-Konvention weiter voranzutreiben. Seit der Ausschreibung des Preises im Sommer dieses Jahres wurden 270 Projekte eingereicht, von denen 28 aus den sieben bayerischen Regierungsbezirken für die Endrunde nominiert worden waren.

In der Region Mittelfranken behauptete sich der Waldseilpark Rummelsberg gegen die Projekte: Inklusives Lernen an der Geschwister-Scholl-Realschule, HEIMAT – ein Imbiss-Wagen als Inklusionsprojekt und Radio Z Inklusiv.

Im Rahmen einer Festveranstaltung im Schloss Nymphenburg in München überreichte Emilia Müller, Sozialministerin von Bayern, den Gewinnern die Urkunden und die Preisgelder von je 2.000 Euro. Der Preis wurde vom Staatsministerium gemeinsam mit dem Radiosender Antenne Bavern initiiert und von SAT1 Bayern, dem Bayerischen Landesbehindertenrat und dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst unterstützt. Die Schirmherrschaft hatte Anna Schaffelhuber übernommen. die 2013 bei den Paralympischen

Spielen in der Disziplin Ski Alpin fünf Mal die Goldmedaille gewann.

"Wir sind sehr glücklich über den Preis", sagte Karl Schulz, Geschäftsführer der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung gGmbH, der die Auszeichnung zusammen mit Tanja Schatzl, Marketingleiterin und Mark Bohn, Geschäftsführer der panini gGmbH entgegengenommen hat.

Der Waldseilpark in Rummelsberg bietet in einer Höhe von drei bis 15 Metern sieben Parcours mit mehr als 50 Stationen. Das Besondere ist aber der rollstuhlgerechte Teilabschnitt. Dazu werden Fahrer und Rollstuhl mit einem speziellen Gurtsystem fixiert, so dass das Gewicht des Rollstuhls nicht mehr zu spüren ist. Dabei kommt es vor allem darauf an, die Balance zu halten, da die Route unter anderem über schmale Stege führt. Mit dem Waldseilgarten zeigen die Rummelsberger Diakonie und panini, dass Inklusion überall möglich ist - auch in luftiger Höhe zwischen Baumwipfeln.





++ NEWSTICKER ++ NEWSTICKER ++ NEWSTICKER ++

Ein herzliches Hallo und Grüß Gott,



mein Name ist Christine Lippert und seit dem 1. September arbeite ich bei den Offenen Angeboten als Teamleitung der Schulbegleitungen. Ich bin verheiratet, habe zwei Töchter im Alter von 11 und 14 Jahren und lebe in Altdorf.

Vor dieser Tätigkeit war ich als Erzieherin viele Jahre im Wichernhaus im Internat tätig. Dort begleitete ich Kinder und Jugendliche mit Körper- und Mehrfachbehinderungen auf ihrem Lebensweg und unterstützte sie bei Fragen im Schulalltag.

Vor zwei Jahren entschloss ich mich dazu, ein berufsbegleitendes Studium an der Hochschule Nürnberg aufzunehmen, das ich voraussichtlich im kommenden Jahr mit dem Bachelor in Sozialpädagogik abschließen werde. Im Rahmen der Ausbildung konnte ich bereits viel Wissen über Erwachsenenbildung, Entwicklungspsychologie, Beratung oder Pädagogik im Kinder- und Jugendalter sammeln.

Frei nach dem Motto von Meister Eckhardt: "Und plötzlich weißt du, es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen und dem Zauber des Anfangs zu vertrauen.", freue ich mich sehr, dass ich in einen Bereich wechseln konnte.

in dem ich viel Neues lernen, aber auch meine Erfahrungen einbringen kann. Besonderen Wert bei meiner Arbeit als Teamleiterin lege ich auf ein offenes, wertschätzendes Miteinander. Ich möchte Sie, als Angehörige, dabei unterstützen, für Ihr Kind die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen, um den Schulalltag gemeinsam zu meistern. So können wir diesen jungen Menschen den Zugang zu Bildung und Lernen sowie die Integration in den Klassenverband ermöglichen.

Mein Büro befindet sich in Altdorf, wobei ich aber auch an den Schulen anzutreffen bin. Per Mail erreichen Sie mich unter: lippert.christine@rummelsberger.net oder telefonisch 0 1573 367 97 92

Ich freue mich, Sie kennenzulernen – auf eine gute Zusammenarbeit.

Herzlich, Christine Lippert

Außenwerkstatt eröffnet – Berufsbildungswerk der Rummelsberger Diakonie mit Standort in Nürnberg

Seit April dieses Jahres baute das BBW, eine Einrichtung zur Ausbildung und beruflichen Integration junger Menschen mit Handicap, zusammen mit seinen Kooperationspartnern die Ausbildungsstätte Areal K 3 (Ausbildung real in der Kunigundenstraße 3) auf. Diese dezentrale Firma soll den jungen Leuten eine noch realitätsnähere Ausbildung mit staatlich anerkanntem Berufsabschluss ermöglichen als in Rummelsberg, denn hier arbeiten sie unter produktionsorientierten und betriebswirtschaftlichen Bedingungen, wie sie überall auf dem Arbeitsmarkt herrschen.



Capito Nordbayern

Das Team von capito
Nordbayern setzt sich
aus neun Kolleginnen
und Kollegen aus den
Gesellschaften RDB und
RDJ zusammen. Capito
ist dabei strukturell an die
Altmühltal-Werkstätten
angebunden. Die Zentrale
ist also in Pappenheim.



Capito Netzwerk

Capito ist ein österreichisches Unternehmen und kann auf weitreichende Erfahrungen im Bereich Barrierefreiheit zurückgreifen. Bei Firmen. Bund und Gemeinden ist Capito gefragt, wenn es um die Belange von Menschen geht. Die Zielgruppe besteht hier nicht nur aus Menschen mit Behinderung. Es geht um "design for all". Barrierefreiheit auch als Zeichen von Kundenfreundlichkeit ist zentrales Thema. Derzeit gibt es capito Netzwerk-Partner in Berlin, Stuttgart sowie den Regionen Bodensee und Nordbayern. Geplant sind München und Hamburg. In Österreich sind Graz, Linz. Innsbruck und Wien mit dabei.

Produkte und Angebote

- Texte und Layouts
- Web und Medien
- Infoveranstaltungen
- Beratung, Workshops und Lehrgänge
- CEDOS (Datenbank für Barrierefreiheit bei Bauprojekten, Tourismus- und Freizeitangeboten

Einbindung

capito Nordbayern ist eine Abteilung der RDB und eng verzahnt mit den Bereichen operative Kommunikation und der Kommunikation der Rummelsberger Diakonie. Wichtig ist uns dabei die inhaltliche Nähe zum Arbeitskreis Leichte Sprache und Kolleginnen und Kollegen, die Ihre Praxiserfahrung in diesem Bereich mit einbringen wollen.

Barriere-Frei ist kundenfreundlich

Capito Nordbayern ist Teil eines Wissensnetzwerkes, das in Österreich und Deutschland vor allem im Bereich Leicht Lesen und physischer Barrierefreiheit tätig ist.

Wir greifen dabei die großen Erfahrungswerte der Mitarbeitenden der Rummelsberger Diakonie auf, entwickeln diese gemeinsam weiter und stellen dieses Wissen sowohl intern als auch extern zur Verfügung. Neugierig? Dann schauen Sie doch mal auf der Internetseite von capito vorbei oder rufen Sie uns an.

Wir informieren Sie gerne.

Stephanie Stöckl

Koordinatorin capito Nordbayern

capito Nordbayern

Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit der Rummelsberger Diakonie c/o Altmühltalwerkstätten Beckstraße 21 91722 Pappenheim Telefon 09143 8353-360 Telefax 09143 8353-390







Ausgabe 2/2014

Liebe Leserinnen und Leser,

sind wir gerade noch mit dem Schrecken davon gekommen, sagen wir: "Glück gehabt!"
Aber auch, wenn wir vor lauter Freude unser Glück gar noch nicht fassen können. Dies sind gerade im Alltag die ganz besonderen Momente des Wohlgefühls und der Dankbarkeit.

Umso glücklicher macht mich, dass unsere Bauvorhaben und damit die Dezentralisierung unserer Angebote im Landkreis Haßberge kurz vor der Vollendung stehen. Wir rechnen damit, dass wir wohl unmittelbar nach Weihnachten die neuen Wohn- und Förderplätze in Betrieb nehmen können. Bisher sind alle Arbeiten reibungslos verlaufen, der Zeitplan konnte eingehalten werden – das macht uns glücklich, zufrieden und wir sind sehr dankbar dafür. Um so ein komplexes Projekt umzusetzen, kommt es vor allem auf das Zusammenspiel der verschiedenen Akteure und Aufgaben sowie auf die zeitliche Abstimmung an.

Für den Einsatz eines jeden Einzelnen sagen wir ganz ausdrücklich: "Vielen Dank!"

- der Verwaltungsgemeinschaft Ebelsbach und der Stadt Zeil am Main, dem Landratsamt Haßberge für die Vermittlung der passenden Grundstücke und die Erteilung der Baugenehmigung sowie der Fachaufsicht durch die FQA
- der Regierung von Unterfranken für die Unterstützung und zügige Bearbeitung für die öffentliche
 Förderung, dem Bayerischen Staatsministerium
 für Arbeit und Soziales, Familie und Integration für
 die schnelle Bereitstellung der finanziellen Mittel,
 dem Sozialreferat des Bezirkes Unterfranken für die
 Bezuschussung und Förderung
- den Architekten, Fachplanern und Projektmitarbeitern für die vielen guten Ideen und konstruktiven Abstimmungen in der Realisierungsphase
- den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Kirchengemeinden beider Konfessionen für die offene und unproblematische Akzeptanz unserer neuen Angebote, den beteiligten Firmen bei der zeit- und fristgerechten Erstellung zahlloser Gewerke, vom Fundament bis zur Einrichtung und der Gestaltung der Außenanlagen

- der Aktion Mensch für die Projekt- und Investitionsförderung, der Maximilians-Universität Würzburg für die wissenschaftliche Begleitung
- unseren Bewohnerinnen und Bewohnern für die Geduld, den Angehörigen und gesetzlichen Betreuern für Ihre Unterstützung
- unseren Mitarbeitenden in der Region Haßberge für die tatkräftige Unterstützung und der kritischen Begleitung des Gesamtvorhabens, allen Funktionsdiensten innerhalb der Rummelsberger Diakonie für jegliche Unterstützung und Begleitung
- allen politisch Verantwortlichen der Gemeinden, des Kreises, des Bezirkes und des Freistaats Bayern für die wohlwollende Unterstützung und Genehmigung der Mittel, sowie die Sicherstellung des künftigen Betriebs

So viele Menschen, Behörden, Funktionsträger, Partner, Auftragnehmer und Nachbarn haben dazu beigetragen, unsere Pläne zu verwirklichen. Auch wir haben viel Glück gehabt!

Voraussichtlich Ende des Jahres sind die beiden Standorte bezugsfähig, im April 2015 werden wir dies mit einer festliche Einweihung feiern. Die Einladung folgt.

Glück ist oft das, was man nicht sieht, weil es uns zu nah vor Augen liegt.
Man sucht es wie eine Brille grad, die man doch auf der Nase hat.
Glück ist bekanntlich ein Geschenk, dass auf uns zukommt, doch bedenk, dass wirklich glücklich nur der ist, der auch zum Glücke sich entschließt.
(Autor unbekannt)

Glück ist für mich ganz persönlich der Zuspruch und die Erfüllung, die ich bei Gott finde.

Mit den besten Grüßen aus unserer Region

Günter Schubert, Diakon Regionalleitung Unterfranken

Fast fertig

Die Neubauten in Zeil und Ebelsbach werden voraussichtlich bis Ende des Jahres fertig gestellt. Die Umzüge sollen bis spätestens Mitte Januar abgeschlossen sein, die feierliche Einweihung der Gebäude ist für April 2015 geplant.

Lange dauerte es nicht mehr bis die Häuser in den unterfränkischen Orten Zeil und Ebelsbach bezugsfertig sind. Die Fußböden sind bereits verlegt, die Sanitäranlagen eingebaut. Die Möbel werden Ende November geliefert. Auch die Arbeiten an den Außenanlagen wie etwa Pflastern von Terrassen und Wegen kommen gut voran.

Um herauszufinden, wie die Bewohner in den neuen Häusern künftig leben und wohnen wollen, fand im Frühjahr dieses Jahres eine Befragung statt. Dazu haben Mitarbeiter der Julius-Maximilians-Universität einen Fragebogen entwickelt. Anhand der Ergebnisse, werden die bevorzugten Wohnorte, die Räumlichkeiten und die Wunschmitbewohner ermittelt, was bei der Zimmervergabe berücksichtigt wird.

Laut Plan sollen die Bewohner bis spätestens Mitte Januar 2015 ihre neuen Zimmer bezogen haben. Das Einweihungs-Fest der beiden Gebäude ist für den 17. April 2015 geplant. •

Matthias Grundmann





Selbst entscheiden

Lange wird es nicht mehr dauern, bis die Neubauten in Zeil und Ebelsbach fertigstellt sind und Bewohner von Schloss Ditterswind in die Wohnungen einziehen können. Das bedeutet für sie, sich an neue Aufgaben des Alltags zu gewöhnen und sie zu bewältigen. Unterstützt werden sie dabei von den Mitarbeitern der Offenen Behindertenarbeit Haßberge (OBA).

"Wie koche ich?" Während diese Frage so manchen vor Schreck erstarren lässt, erscheint die Beantwortung von "Wie pflege ich meinen Körper?" eher leicht. Die Beantwortung dieser und vieler weiterer Fragen ist Teil der Fortbildungsreihe "Selbständig leben" für Menschen mit Unterstützungsbedarf, die im Oktober vergangenen Jahres startete. 15 Teilnehmer hatten sich für den ersten Kurs angemeldet und treffen sich seitdem einmal im Monat in den Räumen der Lebenshilfe Augsfeld.

Gemeinsam mit Dozent Frank Zimmermann trainieren sie anhand von praktischen Übungen Alltagsbegebenheiten und erfahren, was sie beispielsweise tun müssen, wenn sie selbst oder ein anderer verletzt sind. So schlüpfte etwa Denise Benischek, die künftig in der Außenwohngruppe in Ebern leben wird, in die Rolle

der Verletzten und ließ sich von Zimmermann den Arm verbinden, während sich Klaudia Karg auf dem Boden in die stabile Seitenlage bringen ließ. Sarah Rinkowitz kümmert sich um die "Verletzen", indem sie mit ihnen sprach und sie liebevoll betreute.

"Wer allein in einer Wohnung leben möchte, muss auf bestimmte Dinge vorbereitet sein", erklärt Angelika Seifert, Ansprechpartnerin der OBA Haßberge. "Schon das Wäschewaschen, der Einkauf oder der Hausputz können zum Problem werden", führt sie aus. Frank Zimmermann ergänzt: "Wir wollen weg von der sogenannten Institutionssicht." Das Ziel der Fortbildungen sei, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Dass die praktischen Kurse dafür eine Hilfe sind, bestätigt Denis Benischek: "Wir lernen hier viel aus dem Leben, zum Beispiel wie der Müll getrennt werden soll."



← ... Fortsetzung von Seite 3

Weitere Schulungen behandeln Themen wie: Was will ich über Sex wissen?, Wie pflege ich meinen Körper?, Was mache ich, wenn es brennt?

Die Mitarbeiter der OBA sorgen aber nicht nur dafür, dass sich Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihrem Alltag zurecht finden, manchmal erfüllen sie sogar Herzenswünsche. Bei einer früheren Schulung verriet Sarah Rinkowitz, dass ihr größter Traum wäre, einmal mit einem Flugzeug zu fliegen. Dank OBA und der Initiative der Betreuer flog sie in diesem Jahr nach Mallorca.

Sabine Meißner



Die Mitarbeiter der OBA Haßberge berät Menschen mit Behinderung sowie deren Angehörige, um den Alltag besser zu bewältigen oder zu lernen mit der Beeinträchtigung umzugehen. Außerdem informieren sie über Wohn-, Lebens- und Arbeitsformen und wie sozialrechtliche Ansprüche geltend gemacht werden können.

Die OBA sieht sich als Ansprechpartner für Menschen mit Beeinträchtigung, unabhängig ihres Alters, sowie für Menschen aus dem sozialen Umfeld und für Fachkräfte. Dabei vermitteln die Mitarbeiter der Beratungsstelle Bildungs- und Freizeitangebote für Erwachsene, Jugendliche, Kinder und Familien. Inklusion ist ein zentrales Anliegen.

OBA Haßberge Angelika Seifert Hauptstraße 11 Haßfurt Telefon 09521 - 5048655

www.behindertenhilfe-rummelsberg.de









Danke für die Lachfalten

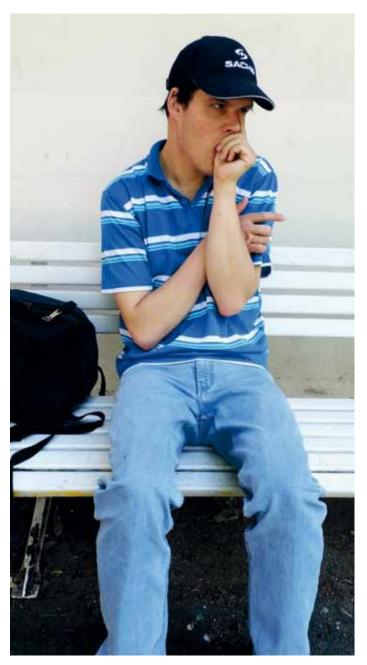
Bereits seit einigen Jahren besuchen Bewohner von Schloss Ditterswind die Theatergruppe in Wetzhausen und nutzen die Freikarten, die ihnen jedes Jahr zur Verfügung gestellt werden. Ein Grund, sich bei der Theatergruppe, für die jahrelange Treue zu bedanken. Die Bewohner überreichten dem Ensemble einen Präsentkorb und betonten, dass sie sich immer herzlich willkommen fühlen, wenn sie die Aufführungen in der alten Scheune besuchen. Auch das diesjährige Theaterstück kam bei den Bewohnern Jürgen Biehl, Ursula Wunderlich, Barbara Müller, Manfred Heller und Matthias Liebel gut an − das war an den vielen Lachfalten deutlich zu erkennen. "Ich musste vor lauter Lachen weinen", sagte Ursula Wunderlich und Manfred Heller ergänzte: "Das was so lustig, der Brüller." ♣





Was ist Glück?

Ehepaar Amend hat bei der Betreuung ihres lernbeeinträchtigten Sohnes Christian schon einige Schwierigkeiten bewältigen müssen. Doch als er erst vor Kurzem aus seiner Förderstätte entlassen wurde, da die Mitarbeiter dort nicht mehr mit ihm zurechtkamen, waren sie der Verzweiflung nahe. Was zur glücklichen Wende beigetragen hat, erzählen sie selbst.



Den unschätzbaren Wert von Glück weiß nur der zu schätzen, der Kummer und Leid erfahren hat. Das größte Glück ist für uns, gesunde Kinder zu haben. Wir haben drei Kinder. Stefanie (31), die Zwillinge Carina und Christian (29).

Bis zum Frühjahr besuchte Christian die Förderstätte der Lebenshilfe-Werkstätten in Augsfeld. Nachdem das Personal seiner Fördergruppe nicht mehr mit ihm nicht zurecht kam, wurde er kurzerhand entlassen. Christian stand plötzlich auf der Straße. Wir waren verzweifelt und sahen kaum einen Ausweg.

Zufälligerweise nahm Carina, Christians Zwillingsschwester, etwa zum gleichen Zeitpunkt an einem "Runden Tisch" zum Thema Inklusion im Landkreis Haßberge teil. Hier traf sie Tina Scheller, Sozialtherapeutin, die als Case Managerin in Ditterswind für die Region Unterfranken arbeitet. Carina erzählte ihr, dass ihr Bruder aus der Förderstätte entlassen worden sei und berichtete von unserer Verzweiflung.

Tina Scheller handelte sofort: Sie besuchte uns gemeinsam mit Andreas Puchta, Diakon und Mitarbeiter beim Fachdienst in Ditterswind, um uns zu helfen. Die Mitarbeiter der Rummelsberger Dienste kamen uns in dieser ausweglosen Situation wie rettende Engel vor.

Scheller vermittelte uns an Antje Reinstein vom Bezirk Unterfranken, um die weitere Vorgehensweise bei der Suche nach einem passenden Platz in einer Förderstätte für Christian zu besprechen.

Einige Wochen dauerte es noch, dann konnte geklärt werden, welche Einrichtung für unseren Sohn in Frage käme. Ganz klar, er wollte am liebsten nach Ditterswind. Doch es gab ein Problem: Die Föderstätte Ditterswind können nur Bewohner des Schlosses besuchen, nicht aber Externe.

Reinstein machte sich zusammen mit einer Bezirks-Mitarbeiterin für uns stark und erwirkte für Christian eine Ausnahme. Und wieder kam ein rettender Engel, der den Weg für unseren Sohn ebnete. Ohne sie würden wir jetzt nicht wissen, wo Christian jetzt wäre. Wir können nur herzlich Danke sagen.





Kurz nachgefragt bei Anita Amend

Warum ist es für Sie und Christian ein großes Glück, dass er die Förderstätte in Ditterswind besuchen kann?

"Wenn Christian jetzt am Nachmittag nach Hause kommt, ist er fröhlich, ausgeglichen und zufrieden. Unser Kind ist jetzt einfach glücklich. In Ditterswind darf er so sein, wie er ist. Das Personal geht behutsam auf ihn ein und nimmt ihn mit all seinen Fehlern und Schwächen an. Falls er doch einmal austickt, wird seine Aufmerksamkeit auf Dinge gelenkt, die ihm gut tun. Er darf beispielsweise raus gehen oder sich im Snoozelen-Raum entspannen. Täglich erwähnt er die Namen Inge (Inge Wachtel) und Evi (Evi Renz), die er ins Herz geschlossen hat. Sie und die anderen Betreuerinnen begegnen Christian mit Liebe und Verständnis. Wieder zwei "Engel", bei denen wir uns herzlich bedanken für ihre Mühe und ihr Engagement. Natürlich auch ein ganz dickes "Danke" an die Leitung der Rummelsberger, die so fähige Mitarbeiter einstellt.

Wenn wir im Mitteilungsheft lesen, dass Christian der "Sonnenschein der Gruppe" ist, dann wissen wir, was Glück ist. Christian ist dort angekommen, wo er glücklich ist!

Denken wir an die Zukunft, dann ist für uns das größte Glück, dass sich Christian im neuen Wohnheim in Ebelsbach genauso wohlfühlt wie in der Förderstätte oder zu Hause. Ich bin mir sicher, dass uns unsere Engel auch dann wieder zur Seite stehen."

Gemeinsam mehr erreichen

Die Lebenshilfe Haßberge e.V., die Rummelsberger Diakonie und der Verein Lebenstraum e. V. haben beim Haßfurter Straßenfest gemeinsam einen Marktstand betrieben und mit einfallsreichen Aktionen beim Publikum für Aufmerksamkeit gesorgt.

Engagieren sich mehrere Organisationen für eine Sachen, kann mehr erreicht werden. Diese Erfahrung haben die drei sozialen Einrichtungen bereits im vergangenen Jahr gemacht, als sie sich einen Informationsstand teilten. In diesem Jahr waren sie beim Haßfurter Straßenfest mit verschiedenen Aktionen dabei: Kinder konnten sich schminken oder Tattoos aufmalen lassen, es gab viele Luftballons und natürlich Informationen zu den Einrichtungen. Die besondere Attraktion war aber die "bärenstarke Aktion": Ein als Bär verkleideter Mensch bahnte sich seinen Weg durch die Besucher und umarmte freundlich jeden, der wollte. Eine schöne Geste, die vielen ein Lächeln auf die Lippen zauberte. Umso größer war die Überraschung,

als unter der Bärenmaske ein Mensch mit Behinderung zum Vorschein kam. Frei nach dem Motto: "Muss ich mich erst verkleiden, damit wir uns näher kommen?" Die Aktion wurde von den drei Einrichtungen ins Leben gerufen.

Ziel dabei ist, auf Menschen mit Behinderung und ihre Rechte aufmerksam zu machen. Barrieren und Berührungsängste sollen somit abgebaut werden, damit sie am gesellschaftlichen Leben leichter teilnehmen können. "Wir möchten uns einfach gemeinsam für ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung im Landkreis Haßberge einsetzen", erklärten Bettina Surkamp, Leiterin des Bereiches





Die Besucher des Straßenfests in Haßfurt waren überrascht, als der Bär seine Maske lüftete und ein Mensch mit Behinderung zum Vorschein kam.

"Offene Hilfen" der Lebenshilfe, Tina Scheller, Case Managerin bei der Rummelsberger Diakonie, Region Haßberge und Carina Wagenhäuser, langjähriges Mitglied beim Verein "Lebenstraum" übereinstimmend.

"Behinderung ist keine innewohnende Eigenschaft, sondern durch Einstellungs- und umweltbedingte Barrieren gegeben", betonte Bettina Surkamp. "Es ist unser gemeinsames Ziel, diese Barrieren abzubauen." Tina Scheller fügte hinzu: "Durch eine gelungene Vernetzung ist es uns noch mehr möglich, Betroffenen mit unseren Angeboten professionell unterstützend und umfassend zur Seite zu stehen."





"Muss ich mich erst verkleiden, damit wir uns näher kommen?" – so lautete das Motto der "bärenstarken Aktion". Eine Umarmung zaubert jedem ein Lächeln ins Gesicht.

Radeln im Urlaub



Als im diesjährigen Urlaubskatalog der Offenen Angebote eine Fahrrad-Reise für Menschen mit Behinderung angeboten wurde, meldeten sich gleich sechs Teilnehmer an. Die Route führte sie von Haßfurt über Bamberg nach Bad Staffelstein und wieder zurück.

Die Fahrräder waren bepackt, die Teilnehmer startklart, um in den Urlaub zu fahren. Von Haßfurt aus starteten die sechs Teilnehmer gemeinsam mit Timo Streng und Andreas Puchta, Mitarbeiter der RDB in der Region Haßfurt, in die Ferien.

Zuvor fand ein Kennenlern-Treffen statt, bei dem die Gruppe von Haßfurt nach Schweinfurt radelte und in den Pausen den Ablauf und die Route der Urlaubstour festlegte. Der Landgasthof Leicht in Kemmern bei Bamberg wurde zum Start- und Ziel-Punkt der täglich wechselnden Routen auserkoren. Zudem sollte ein Fahrer mit Bus die Gruppe begleiteten, falls einen der Radfahrer die Kräfte verließen.

Ziel der ersten Etappe der Fahrradreise war also Kemmern. Über Zeil und Sand am Main erreichte die Gruppe zunächst Eltmann. Dort erwartetet Helmut Käferlein, ehrenamtlicher Mitarbeiter, die Radfahrer mit einer Brotzeit. Danach radelten sie weiter zum Landgasthof, wo die Übernachtungsquartiere bezogen wurden.

Am zweiten Tag ging es in Richtung Süden nach Forchheim. Nachdem die Urlauber Hallstadt hinter sich gelassen hatten, fuhren sie weiter nach Bamberg. Hier galt es, sich im lebhaften Straßenverkehr







zurechtzufinden. Ruhiger wurde es auf dem Radweg entlang des Main-Donau-Kanals. An der Schleuse hielt die Gruppe. Genau in dem Moment, als ein Boot in den elf Meter höher liegenden Kanalabschnitt gehievt wurde – ein interessantes Spektakel, das alle neugierig beobachteten. Nach der Mittagspause in Hirschaid und einer Brotzeit radelte die Gruppe weiter nach Forchheim, das Ziel dieser Etappe. Mit dem Bus fuhr sie zurück zum Ausgangspunkt nach Kemmern.

Regen – nichts als Regen. Während zu Beginn der Fahrradreise die Sonne schien, war am dritten Tag ans Fahrradfahren nicht zu denken. Es regnete einfach zu stark. Also wurde der Plan geändert und die Gruppe fuhr mit dem Zug nach Regensburg zum Stadtbummel. Dort besichtigte sie neben dem Dom, die "Steinerne Brück" am Donauufer und die fast daneben liegende "Wurstkuchl", die älteste Wurstbraterei weltweit.

Am nächsten Tag hatte es aufgehört zu regnen und die Fahrräder wurden wieder ausgepackt. Im Begleitbus fuhren die Radler zunächst nach Bad Staffelstein, um von dort aus entlang des Mains zu weiterzufahren. Die besondere Attraktion an diesem Tag:

\leftarrow ... Fortsetzung von Seite 11

Der Monsterbagger-Park in Rattelsdorf. Dort gab es Baumaschinen zu sehen, die vor allem durch ihre Größe beeindruckten. Manche Bagger waren bis zu vier Stockwerke hoch. Mit der Geburtstagsfeier von Timo Streng, die im Landgasthof in Kemmern stattfand, endete der Tag. Zum Abschluss der Urlaubsreise fuhren die Radfahrer nach Ebern. Im Begleitbus ging es zurück nach Haßfurt.

Offensichtlich hat die Fahrrad-Reise allen Teilnehmern so gut gefallen, dass sie sich gleich für die Radtour im kommenden Jahr angemeldet haben. Radeln im Urlaub ist kein Problem – auch nicht für Menschen mit Behinderung.













Ausgabe 2/2014



Nürnberg/Hilpoltstein/Roth

Liebe Leserinnen und Leser,



Andreas Ammon Leiter Auhof

die aktuellen Entwicklungen am Auhof bringen viele Veränderungen mit sich. Den Anfang machte die Eröffnung der neuen Kinderkrippe in Hilpoltstein im Dezember 2013, schließlich folgten im Sommer und Herbst 2014 zahlreiche Umzüge. Ein Blick auf das langsam ausklingende Jahr zeigt: Die Bewohner und Mitarbeiter des Auhofs haben eine ganze Menge geleistet. Sie ließen sich auf die Veränderungen ein, gestalteten sie mit und nahmen auch die damit verbunden Belastungen hin. Vielen Dank, dass jeder tatkräftig angepackt hat.

Neubauten

Noch ist aber nicht alles geschafft, im kommenden Jahr geht es weiter. Zunächst mit dem Neubau in Allersberg, der wegen einer Klage gegen die Baugenehmigung vorübergehend zum Erliegen kam. Das Verwaltungsgericht München hat die Einwände inzwischen in allen Punkten abgelehnt, die Arbeiten gehen weiter. Der Rohbau des Hauses wird im Winter 2014 abgeschlossen sein, der Bezug ist für Herbst 2015 geplant.

Umzüge

Die Bewohner, die künftig in Wohngemeinschaften in den neuen Häusern in Roth und Allersberg wohnen werden, zogen bereits im Juni 2014 innerhalb des Auhofs zusammen. Da auch die Mitarbeiterteams neu geordnet wurden, wirbelten mehr als 100 Umzüge der Bewohner und fast 80 Wechsel bei den Mitarbeitern den Auhof ordentlich durcheinander. Aber dank durchdachter Planung, dem großartigen Engagement vieler ehrenamtlicher Helfer und Angehöriger verlief das große Umräumen reibungslos.

Umbauten

Die Freude über die unkomplizierten Umzüge hielt jedoch nicht lange an, als wir von der Regierung Mittelfranken die Nachricht bekamen, dass die Umbauten, die für Herbst 2014 geplant waren, derzeit nicht gefördert werden können. Fehlende Haushaltsmittel sind der Grund für die Absage. Drei Umbau-Projekte hatten wir geplant und uns Hoffnung auf die Förderung zumindest eines der Vorhaben gemacht. Dass wir jedoch für alle eine Absage Thomas Grämmer bekamen, hat uns sehr enttäuscht.



Ein schwacher Trost: Wie uns Regierungsvertreter mitteilten, wurde keinem Projekt, das in diesem Jahr eingereicht wurde, Fördermittel zugesprochen. Lediglich die Vorhaben, die 2013 auf die Warteliste gerutscht waren, wurden bedacht.

Für uns bedeutet diese Entscheidung, dass wir eine Zwangspause von einem Jahr einlegen müssen, bevor wir im kommenden Jahr die Förderung erneut beantragen werden. Bis dahin werden wir die Zeit dazu nutzen, die Planungen zu optimieren, die Genehmigungsplanung fertig zu stellen und die Baugenehmigung einzuholen, um im Juli 2015 hoffentlich durchstarten zu können.

Mitarbeiter

Nicht nur die Neu- und Umbauten beschäftigen uns, auch die fachliche Weiterbildung der Mitarbeiter. Dabei unterstützen und schulen wir die Kollegen, unser neues fachliches Konzept umzusetzen, bei dem die Bedürfnisse und Weiterentwicklung der Bewohner im Zentrum stehen. Gemeinsam wurden Standards entwickelt mit dem Ziel, die hohe Qualität der Arbeit am Auhof weiter auszubauen. Eines unserer neuen Konzepte ist das Projekt "Erleben rund ums Pferd".

Noch mehr Neues

Im April 2014 hat Dr. Rolf Eichinger die Arztpraxis im Auhof übernommen. Er ist Nachfolger von Dr. Jens Egetenmeier, der in den Ruhestand gegangen ist. Eine weitere Veränderung gab es bei der Wäscheversorgung, im Juni dieses Jahres. Die Wäsche der Bewohner wird nun direkt in den Wohngruppen gewaschen und getrocknet. Dazu wurden für alle Wohnbe-

reiche Waschmaschinen und Trocknern angeschafft und zusätzliche Hauswirtschaftskräfte angestellt. Die Umstellung kam bei allen gut an.

All unsere Vorhaben haben wir noch längst nicht realisiert, aber wir sind sicher, dass wir sie auch in Zukunft gemeinsam erfolgreich umsetzen können.

Ihr

Thomas Grämmer, Diakon Leiter Wohnen

lhr

Andreas Ammon, Dipl.-Sozialpäd. (FH)

Leiter Auhof

Neubauten

Neu, ungewohnt, aber dennoch zu Hause

Jeder Wohnungswechsel verlangt, sich neu zu orientieren und Gewohntes aufzugeben. Nicht anders erging es den 24 Auhöfern, die im Sommer gemeinsam mit ihren Betreuern in das neue Wohnhaus in der Keglerstraße in Hilpoltstein gezogen sind.

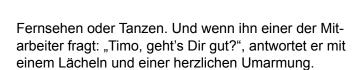


Für Außenstehende ist es vielleicht nur ein weiteres Haus, das auf der Liste der Neubauten und noch zu beziehenden Wohnungen der Rummelsberger Dienste abgehakt wird. Für uns Bewohner und Mitarbeiter ist es jedoch viel mehr als das – ein neues zu Hause und ein neuer Arbeitsplatz. Seit ein paar Monaten nun leben wir schon hier. Zunächst hieß es Abschied nehmen von Vertrautem, Bekanntem und Liebgewonnenem. Viele von uns haben jahrzehntelang am Auhof gelebt oder gearbeitet. Nun hat ein neues Leben angefangen, auf das sich fast alle gefreut haben. Dennoch war es ein großer Einschnitt, denn es musste in den ersten Tagen und Wochen vieles neu organisiert werden. Für alle eine große Herausforderung.

Wir mussten uns erst einmal an die neue Wohnsituation gewöhnen. Jeder von uns Bewohnern hat nun ein großes Einzelzimmer mit einem eigenen Bad. Plötzlich gab es viele neue Menschen und fremde Mitarbeiter, die uns betreuen und an die wir uns erst gewöhnen mussten. Anders ist auch der Weg in die Arbeit oder zur Schule. Das bedeutete vor allem, den gewohnten Tagesablauf wieder neu zu erarbeiten. Dennoch freuen sich die meisten über die neue Situation:

Wie etwa Timo Koch, der nach einem kurzen Probewohnen entschied, in der Wohngruppe in der Keglerstraße zu bleiben. Mit seinen neuen Freunden nutzt er sein eigenes Zimmer nun voll aus mit Musikhören,





Auch Kevin ist von seinem Zimmer begeistert und vor allem vom Internetzugang. Nun kann er Videos auf You Tube ansehen oder online spielen, wann er möchte.

Und die Mitarbeiter?

Heilerziehungspflegerin Selina Stürmer sieht es als Vertrauensbeweis, die neue Gruppe mit aufbauen zu können: "Ich freue mich so für die Bewohner, wenn wir hier gemeinsam mit ihnen ihre eigenen vier Wände ganz persönlich gestalten. Alle genießen die neue Privatsphäre zunehmend," erklärt sie. "Wir dürfen im Team vieles eigenständig entscheiden und direkt umsetzen. Durch die neue Organisationsform können wir auch mehr Freizeitaktivitäten anbieten."

Sie sehen, wir Bewohner und Mitarbeiter, fühlen uns wohl – klingeln Sie doch einfach mal, wenn Sie in der Nähe sind.



Umzug

Kraftakt

Schränke ausräumen, Bilder abhängen, Kisten packen, Möbel abbauen – und umgekehrt. Umziehen bedeutet viel Arbeit, bedarf Muskelkraft und einer guten Organisation. Was aber, wenn, wie im Auhof, fast eine komplette Einrichtung den Wohnort wechselt? Wir haben für Sie stichpunktartig zusammengefasst, was an den beiden Umzugstagen los war.

- 372 Bewohner wurden im Vorfeld befragt, welche Wünsche sie haben und wie sie künftig leben möchten
- 120 Menschen sind am 20. und 21. Juni 2014 umgezogen, was auch Veränderungen bei den Mitarbeitern mit sich brachte
- 80 Mitarbeiter wechselten am 20. und 21. Juni 2014 die Arbeitsstellen
- 85 Betten bekamen einen neuen Platz
- 12 Regalmeter wurden transportiert (Anmerkung: ein Regalmeter ist eine Maßeinheit in Bibliotheksmagazinen und entspricht einem laufenden Meter)
- 21 Schränke und 17 Kommoden ab- und wieder aufgebaut
- 700 Umzugskartons gepackt und an neue Wohnorte transportiert
- 16 Mal fuhren Umzugslastwagen vom Auhof zu den Umzugsorten
- 86 Helfer, davon 40 ehrenamtliche, haben beim Umzug geholfen
- 70 Bewohner wurden am Tag des Umzugs von den Mitarbeitern der Werkstatt und Förderstätte betreut
- Verletzte? Zum Glück niemand.























Sie sehen also, ein Umzug dieser Größenordnung ist ein Kraftakt, erfordert Geduld und vor allem viele fleißige Helfer, ohne die vieles nicht möglich gewesen wäre. Inzwischen ist wieder Ruhe eingekehrt und jeder hat sich in seiner neuen Umgebung gut eingelebt. \$\frac{\phi}{2}\$

Glück verdoppeln

Stellen Sie sich vor, ein Bekannter fragt Sie: "Du sag mal, was bedeutet Glück für dich?" Was würden Sie antworten? Oder müssten Sie erst nachdenken?

Wir am Auhof haben Bewohnern und Mitarbeitern genau diese Frage gestellt: "Was ist Glück für Dich?" und viele spontane Antworten erhalten. Dabei hat sich gezeigt, mit Glück verhält es sich so, wie es der Arzt Albert Schweizer einmal treffend formuliert hat: "Glück ist das Einzige, das sich verdoppelt, wenn man es teilt." Lassen auch Sie sich davon anstecken.

Glück ist für mich ...



Lutz Weggenmann: "... ein Sofa ganz für mich alleine." (Hier hat eine Mitarbeitende stellvertretend geantwortet)



Sabine Wagner: "... mit meinem Enkelkind zu spielen."

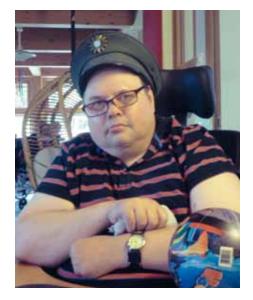


Sebastian Brandl: "... wenn ich als Bewohnervertreter sehe, dass die Bewohner glücklich und zufrieden sind. Und meine Arbeit in der Gärtnerei."



Christoph Bär: "... die kleinen Dinge im Leben, die heute oft vergessen werden."

Glück ist für mich ...



Richard Baumann: "... dass meine Geschwister immer wieder zu Besuch kommen." (Hier hat eine Mitarbeitende stellvertretend geantwortet)



Dr. Rolf Eichinger: "... Freiheit!"



Christian Fischer: "... eine Tasse frischen Kaffee." (Hier hat eine Mitarbeitende stellvertretend geantwortet)



Siegemund Frank: "... morgens zu arbeiten und am Nachmittag frei zu haben."



Petra Seininger: "... die Konzerte von Hansi Hinterseer und die Pferde am Bauernhof." (Hier hat eine Mitarbeitende stellvertretend geantwortet)



Ingrid Frühwald: "... dass ich zu meiner Tante kann und es am Auhof schön ist."

Pferde erleben

Dass Pferde nicht nur als Reittiere taugen, sondern auch als tierische Therapeuten eingesetzt werden, ist nicht neu. Neu ist aber, dass dieses Angebot nun am Auhof ausgebaut wird. Nutzen können es Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen.





Lena und David ecken mit ihrem Sozialverhalten immer wieder an. Während Lena sich durch ihre Lernschwierigkeit meist wenig rücksichtsvoll zeigt, fällt es David auf Grund des Autismus schwer, sich im Alltag zurechtzufinden. Seine Verunsicherung wird oft durch Schreien und Schlagen deutlich. Ganz anders aber, wenn sie mit Pferden zusammen sind. Lena blüht auf, wenn sie Pferd Melan bürstet oder auf ihm sitzt. Durch den Umgang mit dem Tier entwickelt sie mehr Selbstbewusstsein und Einfühlungsvermögen. Zudem trainiert sie auch ihren Gleichgewichtssinn. David kommt sichtlich zur Ruhe, wenn er Haflinger Lisa streichelt, das Pferd spüren und reiten kann.

Der Umgang mit Pferden wirkt sich positiv auf Menschen aus. So können Verunsicherungen gemildert und neue Fähigkeiten entdeckt werden. Schon allein durch seine Statur und sein Wesen übt das Pferd eine große Anziehungskraft aus. Da fällt es kaum jemanden schwer, es zu streicheln und Kontakt aufzunehmen.

Seit Kurzem gibt es auch am Auhof verschiedene Möglichkeiten sich mit Pferden zu beschäftigen. Dazu gehören: Pferdepflege, Übungen am und auf dem geführten Pferd, Aktionen für Kinder- und Jugendgruppen oder geführtes Reiten für Kinder und Erwachsene.

Wir freuen uns aber auch, wenn Sie uns mit Ihrem Engagement unterstützen: Um möglichst vielen Menschen zu ermöglichen, die positive Wirkung von Pferden zu erleben, sind wir auf Spenden angewiesen. Helfen Sie uns mit Futter- und Tierpatenschaften (monatlich, halbjährlich, jährlich), einmalige Spenden oder einer ehrenamtlichen Mitarbeit bei Veranstaltungen.









Kontakt

Gerne geben Ihnen die Mitarbeiter des Auhofs und des Arbeitskreises "Erlebnis Pferd" über die verschiedenen Möglichkeiten Auskunft.

Ansprechpartner: Natascha Breindl Tel. 09174 99-309 oder 99-285 Tel. 09174 99-1 E-Mail: auhof@rummelsberger.net

RDB gGmbH Auhof – Wohnen, Lernen, Arbeiten Auhof, Auhofer Weg 1 91161 Hilpoltstein

Spenden bitte an:

Evangelische Bank Konto Nr. 202501015 BLZ 520 604 10

IBAN: DE47 5206 0410 0202 5010 15

BIC: GENODEF1EK1 Verwendungszweck:

"Erlebnis Pferd" - KST 510 981

www.rummelsberger-diakonie.de

Auf das Motiv kommt es an

Als der Paritätische Wohlfahrtsverband in Mittelfranken in diesem Jahr zum Fotowettbewerb "Inklusion" aufrief, beschlossen die Teilnehmer des VHS-Fotokurses daran teilzunehmen. Gefragt waren Fotos, die die Vielfalt und das Miteinander von Menschen darstellten. Es sollte festgehalten werden, was eine Gesellschaft ausmacht, wo es Unterschiede gibt und wer dazugehört.

Lange mussten die Hobbyfotografen nicht überlegen, bis sie das passende Motiv gefunden hatten. Sie fotografierten Schokoladennikoläuse unter die Osterhasen gemischt wurden – als Sinnbild für die Vielfalt der Menschen. Zudem sollte das Fotomit dem Titel "Gemeinsam" ausdrü-

cken, dass alle Menschen, ob mit oder ohne Beeinträchtigung fest zusammenstehen sollen, lächelnd und fröhlich, um die Schokoladen-Seite des Lebens zu genießen.

Diese Nachricht kam offensichtlich auch bei der Jury des Fotowettbewerbs an. Sie wählte das Foto des VHS-Fotokurses in die Auswahl der 15 besten Aufnahmen. Bei der Ausstellung in Nürnberg wurde es zusammen mit den weiteren Gewinnerfotos und in Anwesenheit der Fotografen der Öffentlichkeit präsentiert. Die Aufnahmen werden noch öfters zu sehen sein, denn die Ausstellung gastiert in verschiedenen Städten.

Norbert Seelig













Stolz präsentieren die Hobbyfotografen ihr Kunstwerk bei der Ausstellung in Nürnberg



Neue Bocciabahn im Erlebnisbauernhof



Der Erlebnisbauernhof im Auhof ist um eine Bocciabahn erweitert worden. Im Sommer dieses Jahres fand die offizielle Einweihung mit einem Boccia-Wettbewerb statt. Nicht nur Auhof-Bewohner und Werkstattbesucher versuchten die Kugeln zielgenau zu werfen, sondern auch Reinhold Schweiger, Sportreferent der evangelischen Jugend. Die neue Sandbahn wurde durch Spenden finanziert, die im Rahmen des Sportfestivals "Sportissimo" gesammelt wurden. Die Veranstaltung wird von der evangelischen Jugend organisiert und fand im vergangenen Jahr zum ersten Mal statt.

Die Bocciabahn steht nun allen Besuchern des Erlebnisbauernhofs zu den normalen Öffnungszeiten (in den Sommermonaten Di–Sa von 15.00 – 20.00 Uhr; an Sonn- und Feiertagen von 12.00 – 20.00 Uhr sowie in den Ferien) zur Verfügung. Gegen ein Pfand können die Kugeln ausgeliehen werden. ❖







Informationen aus der Beratungsstelle für Menschen mit Schädel-Hirn-Verletzung Nürnberg

Angehörigenseminar zum Thema "Wenn so Vieles anders ist… - Umgang mit schwierigen Situationen"

Am Freitag den 10.10.2014 bot die Beratungsstelle Angehörigen von Menschen mit erworbener Hirnschädigung (z.B. nach Schlaganfall oder Schädel-Hirn-Trauma) in den Räumen in Nürnberg einen hochkarätig besetzten Seminarnachmittag. Referent war Neuropsychologe Wolfgang Kühne, Dipl. Psych., und Leiter der therapeut. Abteilung der Asklepios Klinik in Schaufling. Es wurden Themen besprochen die im alltäglichen Zusammenleben vieler Angehöriger mit ihren Betroffenen eine große Rolle spielen, aber oft nicht ausreichend fachlich beleuchtet werden: "Veränderte Rollen und Beziehungen im Zusammenleben", "Umgang mit impulsiven und enthemmten Verhaltensweisen", und "Förderung von Personen mit antriebslosem Verhalten". Im Laufe des Seminars konnten die Angehörigen neben den interessanten Ausführungen zu den Themenbereichen auch eigene Beispiele einbringen und sich für ihre Probleme zuhause Rat einholen. Eine Folgeveranstaltung zu diesem Themenkomplex soll im Jahr 2015 wieder im Herbst angeboten werden.

Die Beratungsstelle bietet Angehörigen von Menschen mit erworbener Hirnschädigung neben Einzelberatungen auch die Möglichkeit im Rahmen einer monatlich stattfindenden Angehörigengruppe Austausch und Informationen an. Im Jahr 2014 finden in der Ajtoschstraße 6 in Nürnberg noch 1 Termin statt (am 15.12.2014).

Eine Anmeldung zu den Treffen ist erforderlich: Tel. 0911/4394427-13 oder -10; oder per mail: shv-beratung@rummelsberger.net

Katharina Greulich ist die neue Mitarbeiterin in der Beratungsstelle für Menschen mit Schädel-Hirn-Verletzung Nürnberg

Katharina Greulich (Dipl. Sozialpäd. FH) ist keine Unbekannte in der Beratungsstelle, sie arbeitete bereits von 1999 bis 2010 in der Beratungsstelle. Nach einer Elternzeitpause steht sie nun wieder tatkräftig zur Verfügung. Sie löst Bernhard Geyer auf dieser Stelle in Nürnberg ab, er wechselte zur Psychosozialen Beratungsstelle für Menschen mit Epilepsie, ebenfalls in Nürnberg. ❖









Wetten dass ...

... jeder der Schüler, der die Comenius-Schule in diesem Jahr absolviert hat, seinen Weg im Leben finden wird? Kaum einer der Anwesenden bei der Abschlussfeier zweifelte daran – vor allem nicht, als sie sahen, was sich die Schüler dafür einfallen ließen. Frei nach dem Motto "Wetten dass …" zeigten sie, in welchen Bereichen sie mit ihren Leistungen besonders überzeugen können. Andreas beispielsweise baute innerhalb von zehn Minuten einen gebrauchsfertigen Holzhocker, Yannik und Max beeindruckten die Zuschauer mit ihrem Wissen über Fußball. Tanja erkannte die Spieler der Nationalmannschaft und deren Namen schon mit wenigen Bildausschnitten während Tommy seine Eindrücke von der Abschlussfahrt nach Berlin präsentierte.

Besonders die Eltern der Schüler waren begeistert von der Show und zeigten deutlich ihre Freude über die Leistungen ihrer Kinder. Sie dankten der Schulgemeinschaft für die Lernangebote, die auf die Bedürfnisse ihrer Kinder zugeschnitten waren. Die Fortschritte der Jugendlichen waren dadurch deutlich erkennbar.

Einig waren sich die Eltern aber auch, dass nach der drei Jahre dauernden Berufsschulstufe, die Absolventen nun reif für Neues sind: Sei es in der Förderstätte, in der WfbM, in einem Integrationsbetrieb oder im ersten Arbeitsmarkt.



Neue Frauen-Beauftragte am Auhof



Jacquline Weber ist die neue Frauen-Beauftragte am Auhof für Wohnen und Werkstatt. Sie berät Frauen unter anderem bei Problemen in der Partnerschaft, Sexualität, bei Schwierigkeiten mit der Gleichstellung zwischen Mann und Frau und hat auch sonst ein offenes Ohr. Wie die Unterstützung genau aussehen kann, erklärt sie im folgenden Artikel.

Hallo, mein Name ist **Jacqueline Weber** und ich bin 21 Jahre alt. Ich wohne seit drei Jahren am Auhof. Ich lebe auf der Wohngruppe 43. Meine Hobbys sind Tanzen, Fahrrad fahren und Basketball spielen. Seit September 2014 bin ich Eure Frauen-Beauftragte am Auhof für Wohnen und Werkstatt. Ich freu' mich sehr diese Aufgabe übernehmen zu dürfen.

Was ist eine Frauen-Beauftragte im Auhof?

- Die Frauen- Beauftragte ist Ansprech-Person nur für Frauen im Auhof.
- Die Frauen-Beauftragte weiß: Welche Rechte Frauen im Auhof haben.
- Die Frauen-Beauftragte hilft anderen Frauen bei Problemen.

Wie kann Ich Dir bei einem Problem helfen? Beispiel:

Du hast ein Problem über das Du als Mädchen oder Frau nicht mit anderen sprechen möchtest oder kannst. Dein Problem kann sein, dass Du von deinem Partner oder deiner Partnerin, Freund, Kollegen oder einem Mitarbeiter Gewalt erfährst.

Gewalt kann bedeuten, dass Du geschlagen wirst aber auch, dass dich jemand ohne dein Einverständnis anfasst. Wenn du zum Beispiel solch ein Problem hast oder hattest, kannst Du gerne zu mir kommen. Ich werde dir zuhören und versuche zu helfen, wenn Du das möchtest.

Alles was Du mir erzählst werde ich niemandem weiter sagen. Wir besprechen zusammen, was gemacht werden kann.

Das ist nur ein Beispiel von einem Problem, natürlich könnt ihr auch mit anderen Sorgen zu mir kommen.

Diese könnten auch Themen sein:

- Erfahrung, Austausch rund um das Thema Beziehung und Partnerschaft
- Gleichstellung bei Männern und Frauen
- Arbeit
- Verhütung
- Gewalt, sexuelle Gewalt
- Sexualität
- Mädchen, mein Körper
- Schönheitsideale, Fernsehsendungen und Magazine, Vorbilder

Für meine Aufgabe als Frauen-Beauftragte wünsch' ich mir, dass ihr euch traut, meine Hilfe anzunehmen.

Auch ich will Euch gegenüber mit viel Vertrauen begegnen, damit ich eine gute Ansprechperson für euch werden kann.

Bei meiner Aufgabe als Frauen-Beauftragte, werde Ich durch meine Assistentin Christina Probst unterstützt.

Erreichen könnt Ihr mich über meine Wohngruppe WB 43 – oder über meine Assistentin Christina Probst, Case Management. ❖



Mitarbeiter

Hallo liebe Leserinnen und Leser,

vor fast zwei Jahren wurde das Case Management im Auhof für die Region Roth-Hilpoltstein eingeführt. Inzwischen hat fast jeder Bewohner den für ihn passenden Case Manager gefunden. Seit 2014 bin auch ich Mitglied des Case Management-Teams. Deswegen möchte ich mich gerne auf diesem Weg vorstellen.

Ich heiße **Jessica Kitzan** und arbeite seit Anfang 2011 im Auhof. Nach meiner Ausbildung zur Erzieherin habe ich "Soziale Arbeit – Erziehung und Bildung im Lebenslauf" an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule in Nürnberg studiert.

Als Case Managerin bin ich für 70 Klienten in der Region Roth-Hilpoltstein zuständig – da braucht es ein bisschen Zeit, bis ich jeden richtig kennenlerne. Zum Glück sind mir aber noch viele bekannt, als ich Mitarbeiterin in einer Wohngruppe war. Das hat mir den Einstieg ins Case Management erleichtert.

Durch meine neue Tätigkeit komme ich mit vielen Menschen in Kontakt. Nicht nur die Klienten, für die ich zuständig bin, sondern auch Eltern, Angehörige, Mitarbeiter oder neue Kollegen. Manche habe ich

schon in der Wohngruppe besucht, um zu erfahren, wie der Alltag aussieht, welche Vorlieben und Interessen bestehen oder was auf der Wunschliste steht, Meine Klienten besuchen mich aber auch im Case Manager-Büro. Besonders gefreut habe ich mich, als ich ein Bild geschenkt bekommen habe, das einer meiner Klienten gemalt hat und nun im Büro an der Wand hängt. Der gute, persönliche Kontakt zu den Klienten liegt mir besonders am Herzen.



Ich finde es toll, dass ich überall so gut aufgenommen wurde und alle sehr nett und offen zu mir sind. Jetzt aber freue ich mich auf eine schöne Zeit mit meinen Klienten und bin sehr gespannt, was ich als Case Managerin noch alles erleben werde.

Jessica Kitzan

Neu im Team der Case Manager



Meike Scholler lebt in Hilpoltstein, ist 43 Jahre alt und diplomierte Sportlehrerin. Seit Oktober arbeitet sie als Case Managerin am Auhof. Davor, im Schuljahr 2013/2014, war sie als Integrationshilfe in der Heilpädagogischen Tagesstätte des Auhofs und als Schulbegleiterin an der Comenius-Schule beschäftigt. Schließlich wechselte sie ins Case Management. Was sie dazu bewegte, erklärt Meike Scholler so: "Die Gemeinschaft in der Gruppe ist für jeden Menschen ein grundlegendes Bedürfnis und einfach eine gute Sache.

Dennoch geraten dabei individuelle Bedürfnisse und Interessen, gerade bei unseren Klienten, schnell in den Hintergrund. Diese heraus zu finden und zu realisieren, sehe ich als meine Aufgabe. Dabei ist mir vor allem die kollegiale Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aller Bereiche wichtig. Ich freue mich auf diese neue Herausforderung." ❖





Region Oberfranken

Ausgabe 2/2014

Einmal Bürgermeister sein

Schon lange hatte sich Daniel Groh, Bewohner von Haus Schmeilsdorf, gewünscht, in den Arbeitsalltag eines Bürgermeisters hineinzuschnuppern. Nun konnte er dem Stadtoberhaupt über die Schulter schauen und ihn bei der Arbeit begleiten.



Für Daniel Groh war es eine interessante Erfahrung dem Bürgermeister von Mainleus, Dieter Adam, einen Tag lang zu assistieren. Er bekam nicht nur einen Einblick in die Arbeit, sondern konnte auch aktiv mitarbeiten. Los ging es am frühen Morgen mit der Dienstbesprechung, an der neben dem Bürgermeister und Daniel Groh auch die Referatsleiter teilnahmen. Groh hörte interessiert zu und nahm am Gespräch teil. Er scheute sich auch nicht davor, im Bürgermeistersessel Platz zu nehmen, um Telefonate entgegenzunehmen. So führte er im Namen von Dieter Adam Gespräche und vereinbarte er Termine. Danach machten sich beide auf, um einen Außentermin wahrzunehmen. Sie inspizierten sie eine Baustelle, auf der ein großer Baum gefällt werden sollte, was aber Schwierigkeiten bereitete. Besonders interessant fand Daniel Groh dort die Gespräche mit den Arbeitern und den Bürgern.

Zurück im Büro staunte er nicht schlecht über die vielen Akten, die bearbeitet werden mussten. "Es war ein ziemlich anstrengender Tag einmal Bürgermeister zu sein, aber es hat mir gefallen und es waren sehr gute Eindrücke, die ich gewonnen habe", resümierte Groh. Dieter Adam lobte Grohs Interesse an seiner Arbeit, vor allem aber seine gute Auffassungsgabe sowie die Vorschläge und Ideen mit denen er sich in die Gespräche einbrachte. Laut Adam traf er die Entscheidungen mit einem gesunden Menschenverstand. Auch Regionalleiter Fritz Glock betonte, dass der Schnuppertag eine gute Sache sei und einmal mehr zeige, wie gut der Austausch zwischen Gemeinde und Haus Schmeilsdorf funktioniere. Diese Aktion belege aber auch das Interesse der Bewohner am öffentlichen Leben in Mainleus und beweise wie wertvoll der Kontakt zur Bevölkerung sei. * Karl Klippel



Der stolze "Bürgermeister"
Daniel Groh (Mitte) –
gemeinsam mit Ottokar Reß,
geschäftsführender Beamter,
Emilia Grünwald, Vorzimmerdame, Dieter Adam, Bürgermeister, Sabine Groß von
der Bauverwaltung und Fritz
Glock, Regionalleiter, hat er
an der Dienstbesprechung
teilgenommen. (v. li.)

Italienische Lebenslust und Inklusion pur

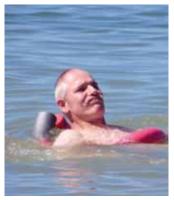
Wenn Bewohner aus dem Schmeilsdorf nach Italien in den Urlaub fahren, haben sie wie alle anderen Reisenden auch mit Widrigkeiten zu tun: Busreise in der Nacht, überfüllte Rastplätze und nicht immer saubere Toiletten. Trotzdem, davon ließen sie sich ihre gute Stimmung nicht verderben – ganz im Gegenteil, die lange Fahrt hat sich gelohnt.



Das kleine Hotel, direkt am Strand von Gatteo Mare, bot für jeden Annehmlichkeiten: eigenen Liegestuhl, Sonnenschirm und eine angenehme Wassertemperatur. Klar, dass es da jeden oft ins Wasser gezogen hat. Und die, die gerade keine Lust hatten zu schwimmen, freundeten sich schnell am Strand mit anderen Urlaubern an, spielten dort Boccia oder nahmen am Animationsprogramm teil.











Aber auch sonst gab es viel zu entdecken. Neben italienischem Essen, Wein und allerlei kulinarischen Leckerbissen wie etwa Urtiere, machte die Gruppe einen Ausflug mit dem Schiff zu den Muschelbänken. Daneben war Shoppen angesagt und später ging es auf den Marktplatz. Dort wurde jeden Abend musiziert und getanzt; natürlich mit den Schmeilsdorfern. Übrigens, von Inklusion spricht hier keiner mehr, sie passiert einfach. Diese Urlaubsfahrt hat gezeigt, dass Menschen mit Behinderung ganz selbstverständlich mitten in der Gesellschaft ankommen.

Ausflug zur Bleilochtalsperre



Die Bleilochtalsperre liegt im südlichen Thüringen, im Schiefergebirge und staut den Fluss Saale zu Deutschlands größtem Stausee auf – mit einer Wassermenge von 215 Millionen m³. Er ist das erste Gewässer der Saalekaskade, die aus fünf Stauseen besteht und seit 1926 zur Energiegewinnung genutzt wird. Die Bleilochtalsperre ist durchaus beeindruckend: Die Staumauer ist 65 Meter hoch und 205 Meter lang. Kein Wunder also, dass sich die sechs Beschäftigten der Montagegruppe 1 der WfbM Schmeilsdorf schon seit langem darauf gefreut haben, dieses Bauwerk aus der Nähe betrachten zu können.

Im Sommer dieses Jahres fuhren sie deshalb nach Saalburg, eine mittelalterliche Kleinstadt, direkt am Ufer des Stausees gelegen. Bei einer kurzen Stadtbesichtigung besuchten sie die Kapelle, mit Ursprung um die erste Jahrtausendwende. Noch interessanter war jedoch die einstündige Schifffahrt auf dem Stausee. Um einen besseren Vergleich von den aufgestauten Wassermassen im Bleilochtal zu bekommen, fuhr die Gruppe danach zur Ködeltalsperre. Sie wird zur Trinkwassergewinnung eingesetzt und ist wesentlich kleiner als die Bleilochtalsperre. Klar, dass über die unterschiedlichen Bauwerke beim Abendessen viel diskutiert wurde.





Spaß auf dem Frühlingsfest







Fahrgeschäfte, Imbiss-Buden und jede Menge Lachen – das Nürnberger Frühlingsfest ist für Viele eine Abwechslung vom Alltag. So auch für die 16 Beschäftigten der WfbM Schmeilsdorf und ihre Betreuer, die von den Schaustellern des Volksfestes eingeladen wurden.

Einen Vormittag konnten sie Riesenrad, Geisterbahn, Autoscooter, Wildwasserbahn, Freefall-Tower und viele weitere Fahrgeschäfte kostenlos nutzen. Bevor es wieder nach Hause ging, verköstigte sich die Gruppe mit günstigen Snacks an den Imbissbuden. Besonders

komfortabel: Die Schmeilsdorfer und ihre Betreuer wurden im Bus zum Frühlingsfest gefahren und wieder abgeholt – ein Service, den Busfahrer Manfred Friedrich regelmäßig kostenfrei anbietet.

Samba und Leidenschaft





Das Jahresfest in Haus Schmeilsdorf ist immer ein besonderes Highlight im jährlichen Ablauf der Einrichtung. Jedes Jahr lassen sich die Verantwortlichen etwas Besonderes dafür einfallen. Was lag dieses Mal näher, als die Fußballweltmeisterschaft, die im Sommer in Brasilien stattfand, zu thematisieren? Aber anstatt Lederball-Schießen, wurden die Gäste mit Samba-klängen empfangen, von denen sich viele mitreißen ließen. Die Gruppe "Paixào", die aus Coburg stammt, trommelte leidenschaftlich und machte ihrem Namen – Paixào heißt Leidenschaft auf Deutsch – alle Ehre. Als die Bewohner von

Haus Schmeilsdorf die Trommeln übernahmen, wurde der Rhythmus noch lebhafter: Das Publikum und die Mitglieder der Sambatruppe tanzten und klatschten begeistert mit. Am liebsten würden die Bewohner "Paixào" zum kommenden Jahresfest gleich wieder einladen. •





Gunzenhausen

Ein Glück: Jeder Mensch ist wertvoll

Jeder Mensch ist wertvoll. Kleine, Große, Dicke, Dünne, Lustige, Traurige, Laute, Leise. Jeder Mensch ist wertvoll, und jeder Mensch hat seine Grenzen, Probleme, Mängel. Wir wollen in jedem Menschen etwas Einzigartiges sehen, einen besonderen Wert – auch wenn der nicht auf den ersten Blick zu sehen ist. Wir glauben an eine bessere Welt, träumen von Liebe und Miteinander, von Werten, die zwischen Menschen wachsen. Und wir wollen alles dafür tun, daß einige Träume wahr werden.



Beste Grüße

Klaus Buchner, Diakon

Gent fucher

Regionalleitung Weißenburg/Gunzenhausen

Nimm dir Zeit, um freundlich zu sein, es ist das Tor zum Glücklichsein.
Nimm dir Zeit, um zu träumen, es ist der Weg zu den Sternen.
Nimm dir Zeit, um zu lieben, es ist die wahre Lebensfreude.
Nimm dir Zeit, um froh zu sein, es ist die Musik der Seele.

(Alter irischer Segen)

capito Nordbayern - auf dem Weg zur Barrierefreiheit

Ein Ziel des Kompetenzzentrums für Barrierefreiheit ist, Texte so zu formulieren, dass sie von jedem verstanden werden können. Die Mitarbeiter von capito Nordbayern "übersetzen" etwa Juristen- und Behördendeutsch, vereinfachen Werbebotschaften und achten darauf, dass die Inhalte beispielweise auch von blinden oder sehbeeinträchtigen Menschen aufgenommen werden können.

Dazu wurde nach der Gründung von capito Nordbayern im März dieses Jahres zunächst ein Team zusammengestellt, das Stephanie Stöckl von Pappenheim aus koordiniert. Es setzt sich aus Mitarbeitern verschiedener Einrichtungen der Rummelsberger Diakonie zusammen. Um ihnen das Wissen des capito-Netzwerks zu vermitteln, haben sie zahlreiche Schulungen absolviert.

Inzwischen hat das Team eine Reihe von Übersetzungsaufträgen erfolgreich bearbeitet, die alle mit dem "LL Gütesiegel" ausgezeichnet wurden. Es ist das

einzige Kontrollsiegel für "Leicht Lesen", das für den deutschsprachigen Raum vom TÜV zertifiziert wurde. Neben der "Übersetzung" von Texten halten die Mitarbeiter aber auch Vorträge über Barrierefreiheit und führen Workshops und Schulungen durch.



Das Team von Capito Nordbayern: Anja Pudelko, Martin Hanselmann, Barbara Päckert, Markus Wechsler, Stephanie Stöckl, Stephan Lauterbach, Werner Mundt, Barbara Seyferth (v.l.n.r.)

Was macht Dich glücklich?

Diese Frage haben wir einigen Bewohnern des Hauses Altmühltal und des Dachsbaus gestellt. Jedem ist dazu eine ganze Menge eingefallen, wie auf den Fotos deutlich zu erkennen ist.

Werden die Bewohner des Hauses Altmühltal gefragt was sie glücklich macht, fällt den meisten allerhand ein. Ein paar Bewohner des Dachsbaus und der Villa haben sich konkret dazu geäußert und auf einem Foto dargestellt, was sie jeweils glücklich macht.



Der Blick von Werners Balkon über ganz Pappenheim ist beneidenswert. Er hält sich dort gerne auf und pflegt seine Pflanzen, die er nicht nur gut kennt, sondern er weiß auch viel über sie. Sein Lieblingsgewächs ist der Weihnachtsstern.



Karl macht, wie viele andere Menschen auch, Essen sehr glücklich. Er mag vor allem Süßspeisen wie Germknödel, Milchreis oder Griesbrei, freut sich aber auch, wenn es Sauerbraten gibt.



Anja aus dem Dachsbau spielt gerne mit den Mitarbeitern "Skipbo". Wenn das Wetter schön ist, gehen sie zum Kartenspielen in den großen Garten.



Gabi ist glücklich, dass ihre Katze Nicky mit ihr in der Villa leben kann. Schon seit zehn Jahren kümmert sie sich um das Tier. Die Katze ist auch bei den Mitbewohnern immer gern gesehen.



Auf die Frage, was ihn glücklich mache, fing Klaus gleich an zu lächeln und hat sofort 1. FC Nürnberg gesagt, seine Lieblings-Fußballmannschaft. Mit den passenden Fanartikeln ist er schon ausgestattet.



Hans und Jürgen sind zufrieden, wenn sie Musik hören. Hans lauscht am liebsten der Blasmusik aus dem Radio. Sein Lieblingssender ist Bayern 1.



Jürgen schließt gerne seinen Kopfhörer an die Musikanlage an und hört die Songs seiner Lieblingsband "Status Quo".

Altmühltal-Werkstätten: Helfen, um sehen zu können

Etwa 150 Millionen Menschen weltweit können nicht richtig sehen. Ihnen fehlen die passenden Brillen, die sie sich nicht leisten können. Um dieses Dilemma zu beheben, hat der Verein "Ein-Dollar-Brille e.V." ein günstiges Brillengestell und eine Biegevorrichtung entwickelt, mit der die Brillen hergestellt werden können. Die Beschäftigten und Mitarbeiter der Altmühltal-Werkstätten wickeln dafür den Warenkreislauf ab.

Die Idee, einen Verein zu gründen, um Menschen mit Sehschwächen zu unterstützen, kam Martin Aufmuth nach der Lektüre des Buchs "Out of Poverty" von Paul Polak. Der Autor erklärt darin, ein wichtiger Schritt sei, erschwingliche Sehhilfen zu entwickeln, um Menschen einen Weg aus der Armut zu ermöglichen. Denn nur wer seine Sehschwäche beheben könne, hätte auch Chancen auf Bildung und Arbeit.

Dieser Gedanke hat Aufmuth nicht mehr losgelassen. Im Keller seines Hauses in Erlangen fing er an, an einer Brille zu tüfteln, die nicht mehr als einen Dollar kosten sollte. Dazu verwendete Aufmuth einen Draht, den er mit einer Biegevorrichtung zu einem Brillengestell zurechtbog und zum Schluss Kunststoffgläser einsetzte. Der ganze Vorgang sollte jedoch so vereinfacht werden, dass auch Optiker in armen Ländern Brillen ohne aufwändige Hilfsmittel herstellen konnten.

Nach einer Entwicklungszeit von zwei Jahren, hatte er die Biegevorrichtung der Brille so verfeinert, um sie im Alltag zu testen. Das vorgesehene Budget von einem Dollar wurde zudem nicht überschritten.

Kurz darauf startete in einem Krankenhaus in Kasana, Uganda, der erste Testlauf mit der Ein-Dollar-Brille. Die

Resonanz war dermaßen positiv, dass Aufmuth schnell klar war, die Idee funktioniert und armen Menschen kann geholfen werden. Weitere Projekte in verschiedenen Ländern Afrikas folgten. Seitdem bilden Mitarbeiter des Vereins "Ein-Dollar-Brille e.V." in Afrika und Lateinamerika Optiker aus, die die Brillen dort herstellen und verkaufen. Sie sichern sich somit die eigene Existenz. Nachhaltiges Handeln ist eines der zentralen Anliegen des Vereins.

Die hohe Nachfrage nach den Ein-Dollar-Brillen brachte jedoch ein Problem mit sich: Die Kapazitäten für Fertigung und Lagerung in Aufmuths Reihenhaus reichten nicht mehr aus. Es fehlte vor allem an Lagerplatz – was jedoch die Altmühltal-Werkstätten bieten konnten. Friedrich Weickmann, Leiter der Werkstätten, machte sich bei Familie Aufmuth ein Bild der beengten Verhältnisse und löste das Platzproblem.

Seitdem sind die Altmühltal-Werkstätten für den gesamten Warenkreislauf für die Ein-Dollar-Brillen zuständig. Die Beschäftigen und Mitarbeiter der Werkstatt kümmern sich um die Lagerhaltung, das Verpacken und den Versand der Produkte zu den Optikern. Damit sie wissen, wie eine Brille hergestellt wird, hielt Martin Aufmuth dort einen "Biegecrashkurs" ab. Er zeigte, wie in wenigen Minuten eine Brille hergestellt werden kann. *



Martin Aufmuth (Mitte), Dr. Dieter Jahr (4. v. r.) und die Teilnehmer des Biegecrashkurses. Diakon Klaus Buchner, Regionalleiter (1.v.r.), war auch dabei.



"Biegecrashkurs" mit Friedrich Weickmann, Leiter Altmühltal Werkstätten, Martin Aufmuth, Erfinder der Ein-Dollar-Brille (2. Reihe v.l.) sowie Dr. Dieter Jahr, Mitarbeiter Ein-Dollar-Brille e.V., Dietmar Gloßner, Mitarbeiter Altmühltal Werkstätten (sitzend v.l.n.r.).